

# Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzugebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Wesagspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postweg Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpf. Postgebühren zusätzlich 30 Rpf. Bestellgeb. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Dienstag, den 14. November 1939

Nr. 267

## Antijüdische Kundgebung in London

Hunderte von Schaufensterscheiben zertrümmert / Wachsende Nervosität infolge der „langen Pause“

Von unserem Korrespondenten

ma. Amsterdam, 13. November. Wie die „Daily Mail“ berichtet, fanden in der Nacht von Samstag zu Sonntag in verschiedenen Stadtteilen Londons große antijüdische Kundgebungen statt. In der Bondstreet wurden die Schaufenster großer jüdischer Modehäuser und Juweliers zertrümmert, ohne daß Plünderungen versucht wurden. Dasselbe Schicksal erlitten die eleganten Auslagefenster jüdischer Firmen in Oxfordstreet. Insgesamt sollen die Scheiben von mehreren hundert Geschäften im Zentrum und im Westend eingeschlagen worden sein. Die Polizei fand, daß in die Scherben der stehengebliebenen Scheiben das Wort „Jew“ (Jude) eingeritzt worden war.

Wenn man diesen Kundgebungen auch keine unwägbare Bedeutung beimessen darf, so sind sie doch ein Anzeichen der wachsenden Gärung und Nervosität in England, verursacht durch die Furcht vor dem Ungewissen. Die große Pause in den Kriegshandlungen macht der englischen Öffentlichkeit von Tag zu Tag mehr Kopfzerbrechen. „Wann schlagen die Deutschen los?“. Das ist die große Frage, die alle Zeitungen seit Tagen immer wieder erörtern. Offensichtlich liegt im Untergrund dieser Betrachtungen eine immer stärkere Nervosität. Mit gleichen Empfindungen beobachtet man die Entwicklung der Dinge in Südosteuropa und im Norden, sowie die sowjetrussisch-finnischen Verhandlungen, die in London mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Eine zweite Rückwirkung der augenblicklichen „großen Pause“ besteht in der Verstärkung der englischen Kriegsziel-Propaganda. Unter dieser Kriegsziel-Propaganda versteht der englische Bürger eine Klarstellung dessen, was England denn

wirklich will. Nur ganz andeutungsweise wagt man darauf eine Antwort zu geben. Das unausgesprochene Ziel ist nichts weniger als eine Vernichtung Deutschlands und des deutschen Volkes, aber man wagt nicht, mit dieser Parole offen herauszukommen, weil — je länger der Krieg dauert — die Durchführung einer solchen Vernichtungsparole schwieriger erscheint. Die Voraussetzungen nämlich, unter denen England in den Krieg eingetreten ist, haben sich so grundlegend gewandelt, daß die ursprüngliche Kriegsparole allmählich anfängt, einen gewissen Schein von Bächerlichkeit zu bekommen. Nun sucht man krampfhaft nach einem neuen „Ideal“, das sich jedoch auch in der Propagandaverstärkung Englands nicht so ohne weiteres auf Abruf herstellen läßt. So bleibt denn im ganzen genommen, nur der Eindruck wachsender Verlegenheit, wachsender Verärgerung und wachsender Enttäuschung. Ob dies jedoch Dinge sind, die den Kriegswillen des englischen Volkes wirklich steigern könnten, das kann in Ruhe abgewartet werden.

### Väter und Söhne

Es gab einmal eine Zeit in Deutschland, da fand man es selbstverständlich, die sich aus dem Verrat der Novemberrevolte ergebenden Lasten in der Form von Tributleistungen und Verschuldungen auf mehrere Generationen verteilen zu lassen. Dies bedeutete, daß wir bereits die Verflabung unserer noch nicht einmal geborenen Kindesfinder anerkannten.

Nicht viel anders verhält es sich mit einer oft gebräuchlichen Redewendung: Die junge Generation werde das schon gestalten, was wir nicht mehr fertigbringen könnten, weil auf uns noch allzulebendiger Fluch der Vergangenheit lastet. Daran ist nur so viel richtig, daß der jungen Generation die erste Phase der deutschen Revolution, der Kampf um die Macht, und die innere Ueberwindung einer als volkszerstörend erkannten Weltanschauung erspart bleiben wird. Sie geht unter günstigeren Voraussetzungen an die ewige deutsche Aufgabe heran und ihr hatten nicht mehr so sehr die Schlachten an, gegen die wir heute immer noch einen Aufklärungs- und Ausscheidungsfeldzug führen müssen. Nebenbei gesagt, wird es auch in ihren Reihen noch Außenstehende geben! Aber völlig falsch ist es, deshalb zu dulden, daß auf die ältere Generation d. h. hier das Geschlecht der Front des Weltkrieges, herabgesehen wird, indem man es für unfähig erklärt, bestimmte Aufgaben zu lösen.

Was die gegenwärtige, die Schlüsselstellungen unserer Volksgemeinschaft besetzende Generation gestaltet, ist unaussprechlich gewaltig. Sie war und ist die Avantgarde einer neuen Zeit und hat — jeder einzelne an und in sich — die Geburtswehen der großen Epoche unserer Revolution ertragen müssen. Sie braucht sich also wahrlich nicht zu schämen — und die Achtung vor ihrer geschichtlichen Leistung sollte zur Grundhaltung kommender Generationen werden. Die erste Generation der Kämpfer im Dienste der nationalsozialistischen Idee wird es deshalb, weil sie um die Schmerzen der Geburtsstunden des neuen Reiches weiß, niemals dulden, daß auch nur eine Aufgabe auf eine kommende Generation abgewälzt wird. Und manche Entscheidungsschlacht wird von ihr noch geschlagen werden müssen. Neue politische Lagen werden an die Zukunft auch neue Anforderungen stellen, und das Deutschtum in der Welt wird nie einen leichteren Stand haben. Also haben wir auch keine Furcht, daß es einst unseren Kindern und Kindeskindern zu gut gehen wird und sie kampfunfähig werden möchten, sofern wir nur für eines sorgen: daß die deutschen Tugenden ewig lebendig bleiben!

Sitten und Tugenden eines Volkes sind unwandelbar, so lange das Blut rein ist. In ihnen unterscheiden sich die Völker am tiefsten voneinander. Die jüdische Volkszerseßungslehre wollte uns weismachen, daß beide nur zeitbedingt seien und heute etwas fittlich sein könne, was früher als unfittlich galt. Was diese These im Gefolge haben kann, ist uns aus der Zeit nach dem Weltkrieg noch in furchtbarer Erinnerung. Es bleibt unsere wichtigste Aufgabe, das Streben und Kämpfen der Kommenden immer wieder auf die unantastbaren, aus unserer Rasse geborenen Tugenden hinzulenken, die da Treue, Ehre, Freiheit, Gemeinschaftsdenken und -fühlen, Kampfesmut und Ehrlichkeit heißen. Und immer wird ein neues Geschlecht diesen Kampf zwischen der Pflicht zu einem tugendhaften und sittlichen Verhalten und den Versuchungen volksfremder Kräfte ausspannen müssen. Dies wird und darf ihm nicht erspart bleiben.

Die gegenwärtige Generation hat diese Tugenden wieder durch einen revolutionären, unser Volk vor dem tödlichen Siechtum be-

## Deutsches Flugzeug greift sechs britische Zerstörer an

Mit einem unserer Luftauklärer über der Nordsee / Zweimal auf den Bombenknopf gedrückt

Von Sonderberichterstatter Friedrich Janßen

P. K. An der Nordseeküste, 12. November. Heute soll unsere Staffel wieder über der Nordsee Aufklärung fliegen. Wir vier von der Maschine „Karl“ haben besonders Glück gehabt. Der Staffellapitan hat uns eine Aufgabe zugewiesen, die uns bis an die englische Küste führen wird, so daß wir ein ganz klein wenig hoffen dürfen, heute endlich einmal einen Tommy zu sehen.

Wieviel Aufklärungsflüge haben wir Marineflieger nun schon seit Kriegsbeginn über der Nordsee durchgeführt? Wenn wir nicht die Wäcker sehen, wissen wir es nicht, Flug reißt sich an Flug. Und jeder verläuft wie der andere. Wann hat sich wohl einmal der Tommy mit einem Kriegsschiff in der Deutschen Bucht blicken lassen? Ja, nicht einmal in die Nordsee wagt er sich mit seinen großen Kreuzern hinein; er hat aus einigen erprobten Schläppen, die ihm unsere Bomber zugefügt haben, gelernt und überläßt uns das Feld. Obwohl wir das genau wissen, suchen wir regelmäßig die weite See ab, um jeden etwa vorstehenden Briten sofort aufzuspüren.

### Wo bleibt der Tommy?

Seit zwei Stunden hängen wir schon in der Luft. Wir sind durch Regen und Sonnenschein geflogen und haben uns — wie das nun einmal so auf einem einseitigen Flug ist — über alles Gedanken gemacht. Wie ist es nur möglich, daß der Tommy nicht herankommt? Sollen wir denn für die ganze Kriegsdauer dazu verdammt sein, Feindflüge zu machen, ohne dabei den Feind vor die M.G.s oder unter unsere Bomben zu bekommen? Es sind gerade keine rosigten Gefühle, die wir empfinden, wenn wir über die Art der englischen Kriegsführung nachdenken.

Wir klettern auf einige hundert Meter Höhe, denn wir nähern uns bereits der englischen Höhegrenze. Unsere Nerven sind hellwach. Jetzt kann jeden Augenblick ein britisches Kriegsschiff oder ein Flugzeug in Sicht kommen.

### Sechs schwarze Russchwaden tauchen auf

Da — am Horizont voraus — steigt eine Rauchfahne aus dem Wasser auf. Noch eine — und wieder eine! Soll das gar nicht abreißen? Schließlich stehen sechs schwarze Russchwaden wie die Stufen einer Treppe am Himmel. Eifrig sieht der Beobachter durch das Fernglas, auch unsere Blicke sind in die gleiche Richtung gebannt. Sollte dort die schon lange gewünschte Begegnung sein? Die Sekunden dehnen sich zu Minuten. Endlich können wir die Fahrzeuge ausmachen. Es sind sechs englische Zerstörer, die hart unter der Küste laufen.

Wir vier kennen nur einen Gedanken: „Wie bringen wir am besten unsere Bomben an?“ Daß wir angreifen, steht für uns ohne Zweifel fest. Daß uns dabei etwas zustossen könnte — daran zu denken, haben wir keine Zeit.

Noch haben die Tommies uns nicht entdeckt. Sie fühlen sich anscheinend in größter Sicherheit.

Also noch höher und dann ran! Die Wolken sind für uns günstig. Auf etwa 1000 Meter wagen wir den ersten Anflug. Doch plötzlich hört unter uns das Rollenmeer auf — vor uns liegen klar die Zerstörer, die mittlerweile den Feind entdeckt haben und das Feuer eröffnen. Unter unserer Maschine zerplatzen die Granaten. Sie zaudern viele Wölflinge hervor. Ich versuche, sie zu zählen. Bis siebzig komme ich, dann stehen sie auch schon links und rechts von uns. Wieder wird die Maschine heruntergerissen. Sie legt sich auf die Seite, eine schäumende Wolke nimmt sie auf und entzieht uns den Blicken der Tommies.

### „Auf 3000 Meter Höhe gehen!“

Im Bordtelefon erklingt voller Ruhe die Stimme des Kommandanten: „Auf 3000 Meter gehen! Bei günstigen Wolken neuer Angriff!“ Während die Maschine mit drohenden Motoren von den Satten (Propellern) steil hochgezogen wird, haben wir Zeit für uns. Der Kommandant peilt zur Probe durch das Bombenvisier. Die M.G.s werden kurz nachgesehen. Die Hände greifen unwillkürlich noch einmal nach den vielen Knöpfen und Hebeln, damit sie nachher sofort gefunden werden, ohne daß man hinaufsehen braucht.

Meine Augen beobachten den Höhenmesser — 1800 — 2400 Meter! Was mögen die Männer auf den Zerstörern wohl denken? Das Donnern unserer Motoren müssen sie hören. Ich male mir aus, wie sie jetzt siedernd an den Geschützen und an den Fla-M.G.s. stehen, um uns ihre ehernen Grüße rauszuschicken. Waffenmäßig sind sie uns bei weitem überlegen. Wir aber buchen für uns die große Geschwindigkeit und die schäumende Wolkendecke.

## Belgien - kein Land für Kanonensfutter

Brüsseler Blatt entlarvt Londons Panikoffensive / Erpresser John Bull

Sonderbericht unseres Korrespondenten

mue. Brüssel, 14. November. Das „Pays Neel“ stellt am Montag die Frage, ob die Panikoffensive, die in den letzten Tagen in Belgien entsetzt worden sei, nicht ganz bestimmte Absichten verfolge. Sie sei von ausländischen Kriegsheltern geleitet worden, die Belgien und Holland in den Konflikt hineintreiben wollten.

Die englisch-französische Presse habe die ungläublichsten Falschmeldungen lanciert und Europa förmlich mit Zeitungsenten über die Gefahren, die den beiden kleinen Nordseestaaten angeblich drohen sollten, bombardiert. „Zu viele Leute, zu viele Länder“, schreibt das Blatt, „haben ein Interesse daran, uns zu überlegen und entscheidenden Handlungen zu treiben. Wir haben jedoch nicht das Recht, uns ohne streng nationale Gründe zu einem zweiten Polen, einem zweiten Varenlager für Kanonensfutter machen zu lassen.“

2700 — 3000 Meter! Jetzt gilt's! Gespannt blicken wir alle nach unten, um in einem Wolkenloch den Durchbruch zu wagen. Flugzeugführer und Bombenschütze haben jetzt nur noch einen gemeinsamen Gedanken. Gleich muß es sich zeigen, daß sie aufeinander eingeschlagen sind. Der Bombenschütze kann zwar mit den Füßen die Seitensteuerung bedienen, die Höhenlage aber wird allein vom Flugzeugführer gesteuert.

Da sind sie! Alle sechs Zerstörer laufen äußerste Fahrt. Ein weißer langer Schaumstreifen zieht hinter ihnen her. Das fünfte Fahrzeug liegt für unseren Angriff am günstigsten. Also drauf los! Aus dieser Höhe eine Bombe richtig im Ziel zu landen, ist keine Kleinigkeit.

### Sollte er beschädigt sein?

Zweimal hat jenseits der Bombenschütze auf den Knopf gedrückt. Jetzt beneiden wir unseren hinteren MS-Schützen. Er allein kann beobachten, wie die Bombeneinschläge liegen. Die erste trifft nicht, die zweite läuft hart an der Bordwand vorbei ins Wasser. Verd...! Doch halt, der Zerstörer scharf aus... sollte er beschädigt sein? Wir wissen es nicht, dürfen uns aber nicht länger aufhalten, da unsere Aufklärungsaufgabe zu Ende geführt werden muß.

Nach einigen Stunden sind wir wieder auf dem Horizont und berichten von unserem Treffen mit den sechs englischen Zerstörern, als plötzlich ein Kamerad aus der Maschine „Dora“ sagt: „Mensch, auf unserem Rückflug haben wir in der Höhe von F... nur fünf englische Zerstörer gesehen! Da hat euer Tommy sicher doch was abbekommen und ist schnell nach dem nächsten Hafen getümt.“

Mit welchen Mitteln die Engländer einen Druck auf Belgien herbeizuführen versuchen, ergibt sich daraus, daß im Verlaufe des Sonntags die britische Botschaft in Brüssel alle in Belgien ansässigen englischen Staatsangehörigen aufforderte, das Land zu verlassen. Diese Aktion hat in Brüsseler politischen Kreisen einen höchst peinlichen Eindruck hervorgerufen. Die englische Propaganda scheut nicht einmal davor zurück, Gerüchte in die Welt zu setzen, die die Stellung des Kabinetts Pierlot erschüttern sollen, indem sie behauptet, daß der bevorstehende Parlamentszusammentritt eine Ministerkrise auslösen werde. Die „Libre Belgique“ sieht sich daher an der Feststellung veranlaßt, daß im gegenwärtigen Augenblick eine Regierungskrise einer Katastrophe gleichkommen werde und übrigens das Kabinet Pierlot das Vertrauen der belgischen Öffentlichkeit besitze.



währenden Akt in Kraft gesetzt. Ihr Lebensinhalt ist nicht dazu angetan, auch nur einer Aufgabe der Gegenwart — einmal als dringlich erkannt — aus Bequemlichkeit oder aus Unterföhrung des eigenen Wertes aus dem Wege zu gehen. Wir brechen mit dem einem Minderwertigkeitskomplex entspringenden Aberglauben, es könnte allein eine kommende Generation es besser machen.

Das alte Generationenproblem von dem konservativen (heute sagen wir verfallenen) Vater und dem revolutionären Sohn besteht heute auch aus einem anderen Grunde nicht mehr. Wir haben uns abgewöhnt, nur Männern über 60 Jahre ein verantwortungsvolles Amt anzuvertrauen. Zudem wir für eine dauernde Blutauffrischung des Führerkörpers mit sich als tüchtig erweisender Jugend unter Zurückstellung aller längst als falsch erkannten formalen Bedenken sorgen, schwindet diese tragische Spannung früherer Zeiten. Das Alter ist kein Wertmaßstab der Muskelkraft mehr, und damit wird schon die aufwachsende Generation mitverantwortlich. Die Grenzen werden flüssig und fallen schließlich, denn entscheidend sind allein die Beweise deutscher Tugenden und überragenden Könnens. Was die Älteren an Erfahrung ins Feld führen, erleben die Jüngeren durch ihren jugendlichen Schwung, der vor nichts haltmacht und die Erstarrung verhindert. Die Synthese zwischen einem in Ehrfurcht vor einer großen Tradition bestehenden Konservatismus und den immer weiter vorwärts stürmenden Elementen geschichtlicher Dynamik ist so glücklich gefunden.

Diese Erkenntnis verlangt aber, daß wir weniger Unterschiede zwischen der heutigen und einer kommenden Generation herausstellen, sondern mehr unser Augenmerk auf das Lebendige und Reinerhaltende deutschen Wesens lenken. Das ist die wahrhaft volkstümliche, oder mit einem viel mißbrauchten Fremdwort ausgedrückt sozialpolitische Aufgabe der führenden Bewegung. G. Kl.

## John Bull, der Scheinheilige

Belgisch-holländische Vermittlung abgelehnt

Berlin, 13. November. Der britische König und der französische Staatspräsident haben auf die Botschaft des Königs der Belgier und der Königin der Niederlande in zwei Noten geantwortet, die sich weder dem Geiste noch dem Inhalt nach von der Tonart unterscheiden, mit der die britische Regierung seit Monaten alauf, das deutsche Volk herausfordern zu können. Bei der Erwähnung früherer Vermittlungsversuche, bei der Beurkundung für die Kriegserklärung an das Reich und bei der Behandlung der sogenannten britischen „Kriegsziele“ arbeitet Großbritannien wiederum mit Verdrehung von Tatsachen und bedient sich der gleichen Scheinheiligkeit und überlebten Propagandaphrasen, die schon die Reden des britischen Premierministers vom 12. Oktober und des Außenministers vom 2. November, auf die sich die britische Note ausdrücklich bezieht, kennzeichnen. Nachdem unter Hinweis auf diese Erklärungen der britischen Regierung, die eine Herausforderung des deutschen Volkes darstellen und die Vernichtung Deutschlands als Kriegsziel offenbaren, jeder Friedensversuch bewußt von vornherein sabotiert wird, sind die Noten als ein weiteres taktisches Manöver zu bewerten durch die der absolute Kriegswille und die Kriegsschuld Großbritanniens verleiht werden sollen.

\* Die Antwort der Staatsoberhäupter von England und Frankreich auf die gemeinsame Initiative der Königin der Niederlande und des Königs der Belgier hat nichts gebracht, was man als einen neuen Ton, einen konstruktiven Anlauf, ja auch nur als ein Anzeichen des guten Willens auslegen könnte. Die britische Antwort hatte ja eigentlich der englische Außenminister Lord Halifax mit seiner herausfordernden Rede gegeben, die er kurz nach dem Empfang des belgisch-holländischen Angebots gehalten hat. Bekanntlich war diese Rede nichts anderes als ein Durcheinander von willkürlichen Verdrehungen, entstellten Wiedergaben von Tatsachen und im ganzen nicht mehr als ein schwacher Versuch, die geschichtliche Schuld an diesem Kriege von den Schultern der verantwortlichen Kriegstreiber abzuwälzen.

An dieser falschen Torpedierung des Vermittlungsangebots der neutralen Staatsoberhäupter hat die formale Antwort König Georgs nichts geändert. Daß dazu auch nicht der Wille bestand, geht eindeutig aus der Tatsache hervor, daß sich das Schreiben König Georgs ausdrücklich auf die ablehnenden Stellungnahmen bezieht. Der gleiche überhebliche Geist in London war es auch, der in den ersten Kriegstagen die Initiative des Duce durch seine von dem Willen zum Krieg um jeden Preis getragene Stellungnahme zum Scheitern verurteilte, obwohl die französische Regierung ihre Zustimmung bereits gegeben hatte.

Es bestätigt sich also in der neuesten Dokumentation der britischen Politik der unbedingte Wille zur Fortsetzung des Krieges und das Bestreben, in der Welt und im eigenen Volk falsche Vorstellungen von den wirklichen Verantwortlichkeiten zu erwecken. Die Männer, die die Vernichtung Deutschlands seit Jahren vorbereiten und den Kriegsausbruch mit einer beispiellosen Brutalität erzwingen haben, sind, wie die offizielle Antwort des englischen Königs beweist, weit davon entfernt, ihren Krieg und seine verbrecherischen Ziele aufzugeben. Ihnen wird ein die Geschichte das große „Schuldig“ zurufen und das jüngste Dokument britischen Zerstörungswillens wird ein Glied in der Kette der Beweise sein.

# Grenzvereinbarung Moskau-Tokio

Einberufung einer Konferenz in Tschita / Auch Wirtschaftsfragen werden gelöst

Tokio, 13. November. Nach einer Mitteilung des Sprechers des japanischen Außenamtes ist zwischen dem russischen Außenminister Molotow und dem Vizepräsidenten Tojo ein Übereinkommen über die Einberufung einer Grenzkonferenz in der sibirischen Stadt Tschita und später in der mandchurischen Stadt Chabin getroffen worden.

Rußland-Außenmongolei und Japan-Mandschurei werden je 20 Vertreter entsenden. Politische Kreise in Tokio bemerkten hierzu, daß die Verhandlungen zwischen Tojo und Molotow fortgesetzt werden sollen, und daß bereits eine allgemeine Grundlage für die Beseitigung der Grenzkonflikte gefunden sei. Außerdem seien Moskau und Tokio bereit, die Fischereifrage und die Frage der Dekonzessionen zu regeln und hierbei gleichzeitig auch andere wirtschaftliche Fragen zu erörtern.

Im Grunde trafen in den weiten Räumen des alten chinesischen Reiches schon vor dem Weltkrieg die Interessen Japans und Russlands aufeinander. Diese Gegensätze prallten dann nach 1931, als Japan in der Mandschurei aktiv wurde, scharfer aufeinander und waren in den letzten

Jahren weit davon entfernt, überwunden zu sein. Diesem ständigen Krieg soll jetzt ein Ende gemacht werden. Auf die jüngste Fühlungnahme zwischen Tokio und Moskau aufbauend, wird hier die in Tschita und später in Chabin tagende Konferenz ein dankbares Betätigungsfeld finden und eine Arbeit in Angriff nehmen, die über die lokale Grenzsetzung hinaus ein Schritt zu einer Generalregelung der zwischen der Sowjetunion und Japan stehenden fernöstlichen Fragen führen kann.

Es sind nicht die Einzelfragen, die dem jüngsten Übereinkommen zwischen den beiden Großmächten ihre weitreichende Bedeutung zuweisen, sondern das grundsätzliche dieser Fühlungnahme. Und das besagt, daß auch das Blut, das von beiden Parteien am Amur vergossen wurde, in Wahrheit hauptsächlich für England geflossen ist, für die Interessen eines Landes, dessen Politik es von jeher verstanden hat, die Rolle des lachenden Dritten zu suchen und zu finden. Heute will es allerdings an mehr als einer Front scheitern, als wenn aus dem lachenden Dritten der gescheiterte Dritte geworden ist.

## „Englische Heldin durchquert Westwall“

Der Lügenroman einer tapferen Britin / Armer englischer Leser!

Sonderbericht unseres Korrespondenten

13. Brüssel, 13. Nov. Wenn einer eine Reise tut, kann er was erzählen — das ist bekannt. Wenn aber eine Engländerin in der siebenten Kriegswoche von der Slowakei durch Deutschland nach Holland reist, hat sie natürlich die englische Pflicht zum Lügen. Auch Mrs. Margarete Crington besitzt die britische Nationaltugend der Heuchelei und der Unwahrheit. Wohlbedacht, der bewußten Heuchelei und Unwahrheit!

Diese Engländerin, die an einen ungarischen Juden, Dr. Luptowicz, verheiratet ist, kehrte, unbelästigt durch den Krieg, mit ihrem Mann nach London zurück und ließ sich umgehend im „Daily Express“ für ihre „heldenhafte Reise“ gebührend feiern. „Courageous English woman crosses the Siegfried Line“ ist da in baltischen Ueberschriften zu lesen und auch das Bild der britischen Heldin von 1939, die „todesmutig die deutsche Siegfriedlinie durchquerte“ (!) fehlt nicht. Aber mit dieser Ueberschrift beginnt bereits der Lügenroman der English woman, den der „Daily Express“ erzählt, und zwar mit einer Spekulation auf die Dummheit seiner Leser, die nur im Lande eines Churchill möglich zu sein scheint. In keinem anderen Lande sind die Leute so borniert, zu glauben, daß die deutsche Heeresleitung ausgerechnet eine Engländerin querschießergünstig in den Westwall-Befestigungen spazierenfahren läßt!

Also, diese englische woman, die für ihre „Heldentat“ vom König Georg wahrscheinlich den Hofenbandorden bekommen wird, entdeckte die Siegfriedlinie, den deutschen Westwall, wunderbarerweise auf der Eisenbahnfahrt von Kaldenkirchen nach Venlo. Acht Wochen war das jüdisch-englische Ehepaar unterwegs. In der Slowakei, in Ungarn, Südspanien und Italien. Aber als sie von Genua in München angelangt waren, fuhrten sie nicht auf direktem Wege nach Holland, sondern über Berlin — Hannover. Diese echt englische „Kriegsberichterstattung“ hätte sonst ja auch kaum Gelegenheit gehabt, ihren Lügenroman

einigermaßen zu fundieren. Acht Wochen war sie mit ihrem ungarischen Juden unterwegs, davon etwa drei Tage in Deutschland. Bereits in Genua hatten sie hartgekochte Eier und Speck erstanden, weil „die deutschen Lebensmittel so kümmerlich“ seien. Acht Wochen waren sie unterwegs, aber erst in Holland konnten sie nach sechs Wochen das erste heiße Bad nehmen. Diesen Mangel an Saubereitsbedürfnis unterschlägt der „Daily Express“ nicht. Im Gegenteil: Seine Heldin, die von acht Wochen drei Tage durch Deutschland gereist ist, muß erklären: „In Deutschland kann man bei der allgemeinen Rationierung nicht einmal ein heißes Bad bekommen.“ Worüber sich ihr wasserseuer jüdischer Gatte sicherlich freut haben wird!

Natürlich hat diese ebenso ehrliche wie saubere Britin auch in ganz Deutschland kein Fleisch gesehen, auch kein Brot, sondern lediglich ein wenig Fisch. Aber ungeheuer viel Geschäfte hat sie gesehen. Und aus dem verdunkelten Eisenbahnwagen wagte sie trotz der 4-Männer herauszuschauen: „Wir brachten es dennoch fertig. Wir konnten Scheinmesser beobachten und das Aufblitzen der Geschäfte in der Nähe großer Städte.“ Wahrscheinlich, diese Frau ist noch viel mutiger wie jene englischen Flieger, die den von Churchill erfindenen Fliegerangriff auf Kiel und Friedrichshafen unternahmen.

Stark beschäftigt sich die lügende Margarete auch mit unseren Soldaten. Bei der „Durchquerung der Siegfriedlinie“ sah sie natürlich betrunzene Soldaten, im übrigen hatten sie nur „Apfelstrudel, ein Gebäck mit Äpfeln und Rosinen“, zu essen. Aber die Heldin woman ist mit ihren vier Koffern und einer Gutfischadel trotzdem heil und unerschossen nach Holland gelangt, und selbst der Brief des britischen Konsuls in Genua, den ihr jüdischer Mann in der Tasche hatte, wurde ihm nicht abgenommen. Voraus auch wieder lediglich zu entnehmen ist, daß Deutschland sich so sicher fühlt, daß selbst ausländische Reisende kreuz und quer durch das Reich fahren können, ohne belästigt zu werden.

## Churchill erwartet „rauhe Zeiten“

Von unserer Berliner Schriftleitung

In den westlichen Hauptstädten hat man den Waffenstillstandstag gefeiert; die Wiederkehr jenes Tages, an dem vor über 20 Jahren der vermeintliche Sieg über Deutschland errungen wurde. Die Kriegsbeter haben sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit zahlreichen Reden und Kundgebungen auf den Plan zu treten. Einige, voran Mr. Churchill, haben den Mund dabei sehr voll genommen. Sie hoffen auf eine baldige Wiederholung der Vorgänge vom November 1918, wobei sie aber ganz vergessen, daß sie heute einem anderen Deutschland gegenüberstehen, als dem von 1914-1918. Das nationalsozialistische Reich hat das Wort „Kapitulation“ aus seinem Sprachgebrauch gestrichen und in seiner jüngsten Rede vor der Alten Garde im Bürgerbräukeller hat der Führer von neuem der unbändigen Siegesgewißheit Deutschlands Ausdruck gegeben.

Wie sehr aber die heute in England und Frankreich führenden Männer in ihrem ganzen Denken den unwillkürlich verunkelbaren Zeitläuften von Versailles verhaftet sind, beweisen die aus Anlaß des Waffenstillstandstages abgegebenen Erklärungen, die allesamt darüber belehren, daß die Kriegsbeter aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte nichts gelernt haben. Der Feind, die verhängnisvollen Fehler von Versailles einzusehen, fehlt ihnen völlig. Nicht einer der vielen Feindredner konnte sich zu der gewiß aller Welt offenkundigen Feststellung aufschwingen, daß der Friede von 1918 nicht jene Ergebnisse brachte, nach denen sich die ausgebluteten Völker sehnten und auf die sie nach vier Jahren blutigen Ringens Ansprüche geltend machten. Im Gegenteil: Heute treten sie auf den Plan und fordern ein zweites Versailles, ungleich härter als jenes von 1918.

Wir brauchen über diese Forderung in keine Erörterungen einzutreten. Sie sind gegen-

standslos, weil Deutschland und seine Führung entschlossen ist, ein zweitesmal nicht mehr den Verlockungen der Feinde Glauben zu schenken und die Waffen aus der Hand zu legen. Herr Churchill hat inzwischen wohl selbst einsehen gelernt, daß die Niederwerfung des Reiches keine so ganz einfache Sache ist, wie er und seinegleichen dem englischen Volke einredeten. Er hat im britischen Rundfunk eine lange Rede gehalten, in der er zum ersten Male die eigene Dummheit in dezenter Form an den Gedanken gewöhnte, daß die Vernichtung des Hitlerismus einige Zeit auf sich warten lassen werde. Er hat, was gegenüber den ursprünglichen Prophezeiungen Churchills fast das Eingeständnis einer Niederlage bedeutet, zugeben müssen, daß es nunmehr nur noch eine Entscheidung gibt: Entweder die Vernichtung des Hitlerismus oder das Ende der britischen Weltmacht. Die Freiheit in Europa, die Churchill natürlich eine „Freiheit“ nennt. Der Erste Lord der Admiralität gab sich alle Mühe, den Schreck, den die Engländer durch die Ankündigung eines Entscheidungskampfes erfahren haben, durch Lügen bei der Darstellung der militärischen und politischen Lage abzumildern. Nach seiner Auffassung lag die Neutralen nur dazu da, Objekte im Hungertode gegen Deutschland zu sein. Churchill erwartet „rauhe Zeiten“, versucht aber, das englische Volk darüber mit der Behauptung hinwegzutrogen, daß England um so mehr Aussicht auf Erfolg habe, je länger der Krieg dauere.

Mit den rauhen Zeiten, die er heraufdämmern sieht, wird Churchill ausnahmsweise feststimmend recht behalten. Ob Englands Aussichten mit der Dauer des Krieges wachsen, bedarf immerhin noch des Nachweises, denn auch die Kampfaueer wird nicht zuletzt in weitgehendem Maße von Deutschland mitbestimmt werden.

## Wer ist ein Diktator?

Die Engländer behaupten bekanntlich, daß ihre Regierungsform die demokratischste der Welt sei und dies schon seit den Tagen Cromwells — der die Demokratie seinen Gegnern beibrachte, indem er sie köpft und zu Tausenden niederfartädigte. Seitdem gehört es zum Wesen der Demokratie, daß sie, mit dem Anspruch auftritt, die allein seligmachende Staatsform zu sein. Sie allein wollte die Kraft besitzen, für alle Staaten eine Epoche der Glückseligkeit auf Erden heraufzuführen, sie allein erklärte sich berufen, der Verständigung zwischen den einzelnen Völkern und dem ewigen Frieden den Weg zu bereiten. Die nichtdemokratischen Staatslehren, Staatsformen und Staatsmänner, insbesondere die sogenannten „Diktatoren“, verfolgte sie stets mit einem förmlichen Haß, in den sich die selbstverständliche Uebersetzung des eigenen Besserseins mischte. Denn:

Diktatoren sind „böse“, Demokraten sind „gut“. Diktatoren tragen gewöhnlich gut und straff sitzende Uniformen — Demokraten in der Woche einen etwas zerdrückten Sacko, nebst Hoje (Modell Schifferklavier) mit ausgedehnten Hosenknien und am Sonntag den Zylinder und einen Hut, wobei, falls sie von hinten aufgenommen werden (vor allem in Frankreich), darauf Bedacht genommen wird, daß der Hosenboden möglichst in der Nähe der Kniekehlen liegt. Das wirkt so beruhigend. Ein Mann mit tiefhängendem Hosenboden muß irgendwie ein guter und harmloser Mann sein. Früher war man auch noch darauf bedacht, daß ein guter Demokrat einen Vollbart trug, wobei es ihm freigestellt blieb, ob dieser Vollbart schön und elegant geschnitten oder aber etwas wild und wirr auf die Brust herabhing. Doch gilt dies heute als etwas antiquiert.

Diktatoren wollen selbstverständlich den Krieg. Wozu hätten sie sonst ihre schöne Uniform? Demokraten tragen gewöhnlich einen Regenschirm. Wer einen Regenschirm trägt, zeigt damit an, daß er nur ungern bei schlechtem Wetter unbeschützt ins Freie geht. Der Krieg findet aber selten im Saal statt. Also ist ein Mann mit dem Regenschirm unkriegertüchtig und friedliebend. Also sind die Staaten, die von Regenschirmpolitikern regiert werden, die friedlichen. Was zu beweisen war.

Merkwürdig nur, daß diese „Regenschirmpolitik“ in der Geschichte mehr Kriege veranlaßt und mehr Menschenblut zur Gründung großer Imperien vergossen haben als alle Könige und Diktatoren zusammen genommen. Könige wie Alexander, Diktatoren wie Caesar und Kaiser wie Augustus pflegten mit dem Blut ihrer Untertanen bedeutend weniger abenteuerlustig und verantwortungslos umzugehen als etwa die demokratischen Politiker der Entente, die von 1914 bis 1918 viele Millionen Menschen aus der ganzen Welt auf den Schlachtfeldern Europas zusammentrieben, um Deutschland zu vernichten. Aber dieser Massenmord geschah natürlich nur um des Friedens und der „Humanität“ willen — einschließlich der Vernichtung von einer Million deutscher Kinder durch die auch nach Waffenstillstand noch aufrechterhaltene Blockade. Und die Demokraten schwingen den Regenschirm und rufen: „Seht, wie friedlich wir sind! Man braucht uns nur all das zu lassen, was wir errast haben, und wir tun keinem einzigen Menschen in der Welt etwas zu Leide.“

Eines Tages setzten sich die Räuber zusammen und sagten: „Jetzt haben wir genug beisammen. Jetzt sind wir satt. Von heute an ist Schluß mit der Räuberromantik. Wir werden gute friedliche Bürger. Weh“ dem aber, der unseren mühsam genug zusammengekauften Frieden und unsere gerechte Weltordnung stört! Gegen ihn muß sofort die Räuberliga mobil gemacht werden.“ Denn sie hatten in Erfahrung gebracht, daß da draußen in Germany ein Mann namens Hitler eine neue Art von Demokratie errichtet haben sollte. Mit Staunen beobachteten sie, daß dieser Mann nicht, wie es in den westlichen Demokratien üblich war, durch blutige Staatsstreich und durch niederfartädigten Tausender von Volksgenossen zur Herrschaft kam, sondern daß er sein Volk mit friedlichen Mitteln eroberte, es zur Selbstbestimmung brachte und zu den höchsten Leistungen auf allen Gebieten des Friedens anspornte.

Das ist doch höchst verdächtig. Noch verdächtiger ist, daß dieser Mann nicht mit zwanzig Partein und fünfzig Interessentengruppen verhandelt, wie es sich nach gutem demokratischem Brauch gebührt. Am verdächtigsten aber ist, daß dieser Mann weder Zylinder noch Regenschirm, sondern — ganz unerhört! — eine Uniform trägt. So etwas tut kein echter Demokrat. Rein, schon das beweist, daß Hitler ein Diktator ist. G. Kl.





# Er wollte sich bei uns nur „umsehen“

... und wurde im Luftkampf von einem deutschen Jäger abgeschossen - der englische Colonel

P. K. Einer hat es mitgebracht: Am Freitag, dem 13. Oktober geschieht etwas. Vielleicht war es Aberglaube, der ein ganz klein wenig in jedem Soldatenherz spukt, wenn es Zeit und Umstände erlauben, auf alle Fälle: Neugierig war jeder an diesem Tag auf das, was kommen sollte, denn es war bei strahlendem blauem Himmel so richtiges Fliegerwetter.

Der halbe Tag war schon rum mit seiner üblichen Tour. Ein ganz Geheimnisvoller stellte fest: „Pakt auf, in der 13. Stunde passiert's!“ Von der schlich aber auch jede Minute dahin, ohne Neugierig, 13.59 war es schon. Da ruft der Flugmeldedepot: „Flugzeugeräusch Richtung 9!“ Sollte es doch noch was geben?

Eigentlich wollte ich ja in der dienstfreien Stunde ein Brieflein schreiben. Aber wer bleibt denn als Staffelfeldat, wenn es so brummt? Also raus aus der „Villa Teruel“ und nachgesehen, was los ist!

## Die Feindmaschine ist getroffen!

Am Himmel bietet sich dem Auge der Anblick, der jedem hier schon oft nachts im Traum erschienen ist und sich erwachen ließ, von dem unsere Kameraden von 1914/18 so spannend zu erzählen wissen, daß alles um uns verlaufen wird: Luftkampf!

Wenige Sekunden dauert es nur, dann ist es entschieden: Die Feindmaschine ist getroffen! Ein Stück fliegt sie noch geradenwegs, brennt sich noch einmal auf, um dann aus 7000 Meter Höhe zu Boden zu stürzen. Ein etwas löst sich; es ist ein Behältnis mit einem Fallschirm. Der Fallschirm öffnet sich nicht. Der andere hat mehr Glück. Ganz langsam und klein wie ein Spielzeug nähert er sich dem Erdboden, am weißen Fallschirm hängend. Die deutsche Maschine macht ein paar Stiegschritte. Bravo, schneidige Kameraden der Fliegertruppe! Das ist Nichthofenackel! Reht aber los und hin zum „Empfang“. Der Spieß steht schon mit dem Knopf bereit. Stahlhelm auf Meldetafel — und losgeht's. Auf den Straßen und in den Dörfern zeigen uns Bauern und Soldaten den Weg.

## „How do you do?“

Endlich sind wir am Ziel. Neben der Straße am Waldrand liegt ein zersplitterter Motor. Ein Soldat steht schon dort; weiter oben, im Holz verstreut, Teile des Kraftwerks und Blechtrümmer. Gerade will ich einen Quä Infanterie zum Durchsuchen des Geländes einsehen, da kommt die Meldung: „Der Fallschirmspringer, ein Engländer gefangen genommen!“

Ich gehe ins Dorf zurück. Auf dem Weg meldet einer, daß in der Nähe der anderen Flugzeugtrümmer zwei Engländer liegen, tot! In der Ortskantenstraße treffe ich den Leberlebenden an. Er liegt auf der Klappe das Gesicht verbunden. Bei meinem Eintritt will er sich erheben. „Remain please how do you do?“ Es war ein englischer Oberst (Colonel), 41 Jahre Weltkriegsteilnehmer als U-Bootfahrer. Nach Erledigung des Dienstlichen bleibe ich noch bei dem Gefangenen bis zu seinem Abtransport.

Nun gilt es die schon halb zu Grabe getragenen Schicksalstrümpfe der englischen Sprache hervorzuholen! Es geht wider Erwarten, auf so daß der Gefangene sogar annimmt, ich sei der Dolmetscher. Und dabei hat mir mein Englischlehrer prophezeit: „Schmidt, wenn Sie mit einem Engländer reden wird er sagen: „Das ist ja eine ganz neue Sprache!“ Na, warte, wenn ich heimkomme!

## Zwei Tote, ein Gefangener

Auf alles kommen wir zu sprechen. Aus jedem Satz klingt die von uns Deutschen als eigenartig empfundene Einstellung des englischen Soldaten: Er ist nur Sportmann auch im Kriege. Sie haben ja auch kein Ziel wie wir: Die Ehre und das Recht Deutschlands, und keinen, der ihnen voransteht: Adolf Hitler, der Führer. Er wollte sich „umsehen“ bei uns. Dieses Umsehen ist ihm teuer zu stehen gekommen: Maschine abgeschossen, zwei Tote ein gefangener Colonel.

Wir reden von dem Abflug. Eine deutsche Maschine hat er nicht gesehen. Der hinter ihm sitzende Engländer hat ihn erst darauf aufmerksam gemacht, daß hinter ihnen eine Maschine komme. Und dann war's schon geschehen. Wirklich im allerletzten Augenblick konnte er sich noch retten. Die Wunden im Gesicht und am Kopf bereiteten ihm solche Schmerzen, daß er den Fallschirm zunächst nicht öffnen konnte. Nach lauem Sturz kam ihm der Zufall zu Hilfe. Das erzählte er aber nicht wie einer, der um ein Haar dem Tod entrann, sondern wie einer, der bei einem 100-Meter-Lauf schlecht vom Start kam

und deshalb leider nicht mehr in die Entscheidung eingreifen konnte.

Unten am Boden nehmen ihn zuerst ein paar Bauern in Empfang, bis als erste Soldaten zwei Flak-Gefreite erscheinen.

## Die alte Platte . . .

Dann beginnt er von den Deutschen im allgemeinen zu erzählen. Die Deutschen sind hübschere und gute Menschen, höflicher und vorkommender als die Engländer. Immer, wenn er mit Deutschen zusammenkam, und das war schon oft bei den vielen Reisen der Fall die er hinter sich hat, mußte er das feststellen. Auch jetzt hat er wieder Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Sie haben ja auch nichts gegen das deutsche Volk, und dann kommt die alte Platte: Nicht gegen Deutschland, aber gegen Adolf Hitler. Und warum? Weil sie Angst haben um ihr Weltreich, das wie ein Kartenhaus einfallen könnte. Ich habe ihm klargemacht, daß in Deutschland aber auch gar kein bösen Unterschied ist zwischen Volk und Führung: Adolf Hitler ist Deutschland.

Bei all dem Guten das er von und in Deutschland bisher erfahren hat, — auf die Kriegsheke Churchill ist auch er herein gefallen. Bei seiner „Landung“ warf der Colonel sofort die Waffen von sich, nahm die Hände hoch und bedrohte den Leuten, daß er Familienvater sei. Einer von ihnen hat vielleicht ein bißchen wild ausgesehen, den ließ er gar nicht an sich herankommen. Als ich ihm mitteilte, daß seine beiden Kameraden tot seien, fragte er wiederholt, ob sie erschossen worden sind. Einer der Toten hatte noch die Pistole in der Hand.

# Schwarze Stürmen am K-Berg

Französischer Angriff im Feuer der deutschen Abwehr zusammengebrochen

Von dem Sonderberichterstatter Kurt Günther

PK. Im Westen . . . im November. Der deutsche Posten, der morgens um 9 Uhr den K-Berg behauptete, hatte den Angriff der Franzosen rechtzeitig bemerkt. Das Unternehmen war vom Gegner gut vorbereitet. Er hatte genau die Zeit der Postenablösung erkundet und sich vor, als die stärkeren Nachtwachen abgelöst und nur noch wenige, vereinzelt stehende Tagesposten ausgestellt waren.

Da der Feind diesen Abschnitt dicht an der Reichsgrenze in den ersten Wochen des Krieges besetzt hatte, war ihm das Gelände genau bekannt. In Stärke eines Zuges stieß er gegen die deutschen Postenstellungen vor. Von zwei Seiten gelangten Stoßtrupps an die Höhe heran und gewannen eine früher von ihnen erbaute Grabenstellung. Von dort aus kamen sie bis nahe an den Gipfel des Berges ungehindert vor. Da entdeckte sie der deutsche Posten und schlug Alarm. Er meldete etwa 30 Marokkaner unter Führung eines Offiziers.

## Unsere Artillerie schoß Sperrfeuer

Die 36 Mann, die unter Führung eines Leutnants den Berg besetzt hielten, hatten die Wachen übergeben. So waren die alten und die neuen Posten gerade kampfbereit. Sie hielten sich in den Unterständen an der Höhe auf und eilten auf den Alarmruf des Postens im Laufschrift zu ihren Postenstellungen. Sofort nach Erkennen des Gegners hatte der Posten den Kampf mit den kühnenden Marokkanern aufgenommen. Nach wenigen Augenblicken hatte sich die Feuerkraft der Verteidiger um die neu hinzukommenden Geschwäre verstärkt. Doch die Lage war damit noch nicht gerettet. Ein Maschinengewehr hatte Ladehemmung, so daß unsere Verteidigung sich nur auf die eigenen Geschwäre stützen konnte. Der Gegner verstand es indessen, geschickt das Gelände auszunutzen. Sein Angriffswille war ungebrochen.

„Da hörten wir die ersten Abschüsse unserer Artillerie.“ So schnell wie auf dem Übungsplatz arbeitete die Befehlsübermittlung zur Artillerie. Vier Minuten, nachdem Sperrfeuer angefordert war, kamen die Salven heran.

# „Kopfrämien“ auf deutsche U-Boote

Soll so der englische Angriffsgeist durch 1000 Pfund gehoben werden?

Eigener Bericht der NS-Press

bo. Amsterdam, 13. November. Nach einer Meldung der Londoner Zeitung „Sunday Express“ soll die britische Regierung beabsichtigen, für „erlegte U-Boote“ eine hohe Belohnung auszugeben, und zwar sollen Piloten der britischen Luftwaffe 1000 Pfund erhalten, wenn sie ein deutsches U-Boot zur Strecke bringen würden.

Wie reimt sich das zusammen mit den dauernden Behauptungen Churchills, die deutschen U-Boote hätten keine Erfolge im Kampf gegen die britische Schifffahrt erzielen können? Wenn dem so wäre dann brauchte man doch keine „Kopfrämien“ auf sie auszugeben. Will man mit dieser neuen Barbarei vielleicht von den immer empfindlicher sich geltend machenden Auswirkungen der Tätigkeit unserer U-Boote ablenken? Aber abgesehen davon beweist diese nichts weniger als humane neue Londoner Kriegsmethode noch etwas anderes, nämlich das, daß es um den Angriffsgeist der britischen Truppen nicht sonderlich bestellt zu sein scheint, wenn man ihn auf diese Weise glaubt auflockern zu müssen. Aber man wird sich im Lager Chamberlains und Churchills auch hier gewaltig verrechnen, sofern man glaubt, uns mit „Kopfrämien“ auf unsere U-Boote etwa einschüchtern zu können. Im Gegenteil, unsere tapfere Waffe zur

Das sind untrügliche Beweise dafür, daß diese Engländer ausgeheult worden sind von einer gemeinen Greuelpropaganda, welche in schimpflicher Weise die Ritterlichkeit deutscher Soldaten mit der Mordgier polnischer Bestien verwechselt, die auf wehrlose deutsche Flieger schossen, als sie sich mit dem Fallschirm retten wollten.

So gegen 17 Uhr saß der Gefangene lächelnd: „Es sei Zeit zu Tee.“ Na, Tee können wir ihm nicht reichen, aber ein Glas Bier setzen wir ihm vor. Da hat er auch nur Lob für das köstliche Getränk. Deutsches Bier ist das Beste. Wir trinken auf einen baldigen Frieden. Er wünscht uns, daß wir uns bald mit Frankreich verständigen. Mit Bewunderung für die deutschen Soldaten spricht er von dem Feldzug der 18 Tage in Polen.

Nochmals bedankt er sich für alles was ihm seit seiner unfreiwilligen Berührung mit deutschem Boden Gutes getan worden ist. Ich bringe nur zu antworten: „Wir sind Deutsche.“ Große Freude bereitet ihm, als er erfährt, daß seine Frau und seine vier Kinder in England Nachricht erhalten. Vom Weltkrieg erzählt er noch; damals war er bei der Marine. So wie dort, hat er auch jetzt wieder deutsches Soldatentum kennen lernen dürfen: tapfer und ritterlich.

## „I am sorry“

Den beiden Toten gilt noch ein letzter Besuch und Gruß. Bei dem Anblick der aus einem blühenden Leben gerissenen Männer wirkt sich die Frage auf, ob diese Opfer nötig waren, ob sie wußten, daß es kein Spaziergang ist in deutsches Land einzudringen. Der Engländer tut es ab mit seinem „I am sorry“.

Sie schnitten dem Feind alle Rückzugsweg ab. Von der Höhe schlug ihm unser Gewehrfeuer entgegen. Bis auf 50 Meter waren einzelne Marokkaner schon herangekommen. Doch jetzt wurden sie eingekreist von dem Feuer der deutschen Verteidigung, das ihr Stoßtruppsunternehmen zu nichte machte.

## Der Offizier fiel

Das heftige und genau liegende deutsche Sperrfeuer traf den Feind schwer. Mit einem kleinen Aufschrei sank fünfundsiebzig Meter vor den deutschen Posten der führende Offizier nieder. Schwer verletzt blieb er liegen. Dieser Anblick war für die Marokkaner das Signal zur Flucht. Nachdem ihr Zugführer gefallen war, gingen sie flüchtend.

Eine Kugel war dem jungen französischen Leutnant in den Schädel gedrungen, hatte die Schädeldedecke schwer verletzt und den Stahlhelm wieder durchgeschlagen. „Wir versuchen noch, dem mutigen Offizier zu helfen“ — erzählte ein Soldat aus Oberhessen, der schon den Weltkrieg mitgemacht hat — „aber vergebens.“ Der Arzt war sofort zur Stelle. Trotz der schweren Verletzungen, die eine Rettung sehr unwahrscheinlich erscheinen ließen, wurde der französische Offizier sofort in ein Lazarett gebracht. In seiner Notlandsche fanden unsere Soldaten ein Bild von seiner Kriegstraumung. Es war mit einem schlichten Holzrahmen und einer Glascheibe versehen, die trotz des heftigen Kampfes nicht gebrochen war.

„Es war eigentlich nichts Besonderes, was wir erlebt haben“, meinte abschließend der Leutnant, „vielleicht verlor der Gegner diese Scharte auszumachen. Wir werden deshalb diese Nacht besonders wachsam sein!“

## Französischer Divisionsgeneral gefallen

Eigener Bericht der NS-Press

hl. Berlin, 14. November. Wie Savas meldet, ist der französische Divisionsgeneral Pigeaud, Großoffizier der Ehrenlegion und Inhaber des Kriegskreuzes von 1914 und 1939, am 11. November in Val de Grace gefallen.

See wird ihre erfolgreiche Kampftätigkeit, die man drüben über Kanal, wenn auch indirekt, ausgeben muß, weiter genau so schlagkräftig fortsetzen.

## Deutsche Dokumente - englischer Roman

Dänemark zum Weißbuch und Blaubuch

Eigener Bericht der NS-Press

h.w. Kopenhagen, 14. November. Die beiden offiziellen diplomatischen Veröffentlichungen Deutschlands und Englands über den Kriegsausbruch, das Weißbuch der Wilhelmstraße und das Blaubuch des Foreign Office, sind jetzt gemeinsam in dänischer Sprache erschienen. In der Kopenhagener Presse wird recht treffend gelagt, daß die deutsche Publikation eine lange Reihe von Einzelheiten zum Vorpiel und zum Ausbruch des Krieges in Dokumenten bringe, während sich das englische Blaubuch im wesentlichen aus Berichten des Berliner Vorkriegsredakteurs Henderlon zusammensetzt und sich beinahe wie ein Roman lese. Eine gute Kennzeichnung: auf der einen Seite Dokumente — auf der anderen Seite ein Roman!

Der Dampfer „Polzano“, der wie gemeldet, im Atlantik von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist, war 1400 Tonnen groß.

## Zeuge H. G. Wells

Im Oster „Tagblatt“ werden Teile einer Rede zitiert, die noch vor Kriegsausbruch der nächst Bernard Shaw bekannteste englische Schriftsteller H. G. Wells in Stockholm zu halten beabsichtigte. Er wurde durch den Kriegsausbruch daran verhindert, obgleich er weil der Kriegsausbruch seiner beabsichtigten Rede erst ihre wahre Bedeutung verlieh. H. G. Wells, vor 25 Jahren einer der wichtigsten, vielleicht der wichtigsten literarische Propagandist Englands, gedachte in dieser Rede auseinanderzusetzen, wie er damals guten Glaubens die angeblichen tugendhaften Kriegsziele Englands propagiert habe und dafür von der englischen Politik auf niederschmetternde enttäuscht und zu erschreckender Erkenntnis der Wahrheit aufgeklärt worden sei.

„Während des Krieges 1914/18“, so wollte Wells sagen, so schreibt er jetzt, „arbeitete ich guten Glaubens für die englische Kriegspropaganda, erntete aber nur Schmach und Schande und wurde zuletzt durch das Foreign Office völlig verraten. Wir Propagandisten mußten dem deutschen Volk eine liberale Friedensregelung versprechen, die zu halten unsere Auftraggeber nicht einen Augenblick beabsichtigten. Wir wurden getäuscht, und durch uns täuschte man ganz Deutschland. Alles Böse und Schlechte im heutigen Europa ist ausschließlich auf die Phantastelogeit, die Worterschläue, die Charlogieit und die Vortbrächigkeit dieser Leute in den Jahren nach dem Kriege seit 1918 zurückzuführen.“

Uns ist das nichts Neues. Bemerkenswert ist aber diese Bekätigung durch einen der nächstbeteiligten, noch dazu zu einem Zeitpunkt, da das England der Winston Churchills und Mac Millans, der Chamberlains und Edens glaubt, dieses abgespielte Spiel einfach von vorn anfangen zu können und nichts zu tun zu brauchen, als die Walze von Anno dazumal wieder aufzulegen. Leicht ist es Herrn G. H. Wells sicherlich nicht geworden, sich zu diesem Geständnis seiner Enttäuschung durchzuringen; jedenfalls suchte er in seiner dichtenbändigen „Weltgedichte“ die englische Vorgende von 1914 noch nach Möglichkeit zu schonen. Wie heftig müssen die Gewissensnöte des Mannes gewesen sein, daß er gerade jetzt, an einem für England so ärgerlichen Zeitpunkt, sich gedrungen fühlt, dieses Zeugnis für die Wahrheit abzulegen.

## Spenden für die Opfer des 8. Nov.

Anordnung des Reichsschatzmeisters

Berlin, 13. November. Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Reichsleiter Schwarz, hat sofort nach Bekanntwerden der fürchtbaren Folgen des Sprengstoffattentats alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um die materielle Hilfeleistung für die Angehörigen der Toten und Schwerverletzten sicherzustellen. Außerdem sind aus allen Kreisen des deutschen Volkes spontan zahlreiche Spenden bei der Reichsleitung und bei anderen Dienststellen der Partei eingelaufen.

Um eine einheitliche Betreuung der Angehörigen der Toten und Verletzten durchführen zu können, erließ der Reichsschatzmeister an alle Dienststellen der Partei und ihre angeschlossenen Verbände die Anordnung, die dort einlaufenden Spendenbeträge auf das Konto 4444 der Reichsleitung der NSDAP bei der Bayerischen Gemeindebank in München, Girozentrale, abzuführen. Gleichzeitig richtete der Reichsschatzmeister an die Dienststellen des Reiches, der Länder und der Gemeinden die Bitte, mit den bei ihnen einlaufenden Spenden in gleicher Weise zu verfahren.

## Englands Mordhand erkannt

Oberreichsanwalt Lauth bei Dr. Günther

Berlin, 13. November. Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof für das Deutsche Reich, Lauth, der mit dem Münchener Generalstaatsanwalt vom Abend des 8. November ab die reichsanwaltsschaftlichen Aufgaben bei der Untersuchung des hoch- und landesverräterischen Münchener Sprengstoffattentates wahrnimmt, hat am Montag dem Reichsjustizminister Dr. Günther eingehenden Bericht über den Stand und die bisherigen Ergebnisse des Ermittlungsverfahrens erstattet.

Daß England der Urheber des Mordattentates im Münchener Sprengstoffattentat ist geht aus einem Hinweis des „Reime Fascista“ hervor. Das Mailänder Blatt lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß 24 Stunden vor diesem Anschlag auf den Führer die Londoner „Daily Mail“ einen Leitartikel mit den bezeichnenden Worten schloß: „Die Erörterung der Kriegsziele ist einfach sinnlos; das einzige, was uns heute zu tun bleibt, ist Hitler zu befechtigen.“ — Dieses Eingeständnis deckt sich aufs genaueste mit dem Sachkenntnis Herrn Chamberlains, daß er den Tag der Vernichtung Hitlers noch zu erleben hoffe.

## Politik in Kürze

Die 25. Wiederkehr des Tages von Langemarck wurde durch die Niederlegung eines Kranzes des Reichsstudentenführers durch den deutschen Botschafter in Belgien auf dem Langemarck-Friedhof der deutschen Studentenschaft und mit Feierstunden in den Hoch- und Fachschulen im Reich begangen.

Ein deutscher Kredit zum Ausbau der rumänischen Hochleistungsenergie wird auf Grund von Verhandlungen, die jetzt in Bukarest abgeschlossen worden sind, in Form von Lieferungen von Fischdampfern, Motorbooten, Kühlwagen, Spezialmaschinen und dergleichen gewährt.

Die Pariser mußten in der Nacht zum Montag, als von 4.35 bis 5.25 Uhr Fliegeralarm gegeben wurde, abermals in die Luftschutzbunker.

Die Zurückziehung eines Teils der britischen Garnisonen aus Nordchina wird der japanischen Regierung in einer Note mitgeteilt, die der englische Botschafter Craigie im Auftrag seiner Regierung gestern in Tokio überreichte.

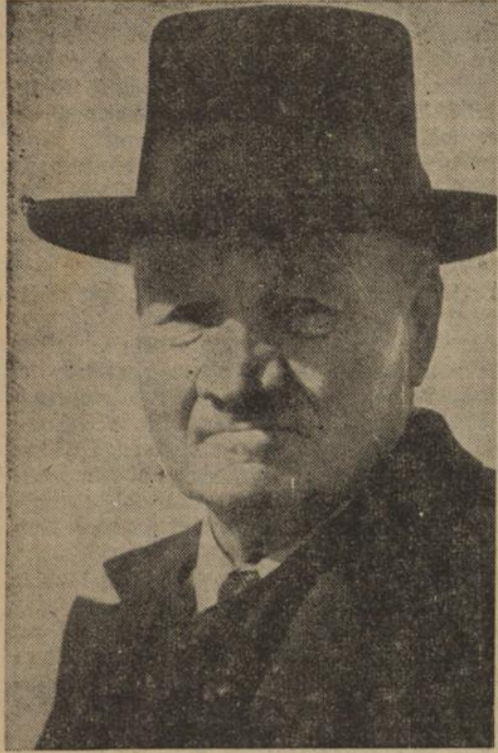


Frankreich stellt Emigrantendivision auf  
„Wenn ich erst so den Kurfürstendamm runtermarschiere. — Gott, was werden die Nazis zittern, was wird die Mischpoche sich freuen . . .“ (Zeichn.: Huber — „S-Über-Blatt“)



# Posener Land in deutscher Hand

Wissenswertes über die neuen deutschen Reichsgaue im Osten / Verwaltungform und volkspolitische Aufgaben



Deutschstämmiger Bauer aus dem Posener Land (Bild: D.A.Z. Stuttgart)

Es ist ein wesentliches Kennzeichen der weit-schauenden nationalsozialistischen Staatsführung, die Lehren der deutschen Geschichte nicht nur erkannt zu haben, sondern auch unmittelbare praktische Folgerungen daraus zu ziehen. Gerade die Entwicklung der deutschen Ostsiedlung ist ja überreich an solchen Lehren. Zur Zeit der Ritterorden reichte die Macht der Deutschen bis an die Ufer des Peipus-Sees. Diese Macht zerbrach und zersplitterte, weil der Jahrhunderte hindurch im Ostraum herrschenden deutschen Schicht der tragende Untergrund des Volkes, der Bauern und Handwerker fehlte. In anderen Siedlungsgebieten war es wieder umgekehrt. Da saßen deutsche Bauern, die aber keine politisch führende Volksschicht entwickelten und deshalb oft der Gefahr der Ueberfremdung verfielen, oder wenigstens zur politischen Ohnmacht verurteilt waren. Ein Zustand, der die geballte Kraft des gesamten Staatsvolkes eher hemmte, als ihrer Verstärkung diente.

Aus diesen Lehren der deutschen Volkstums-geschichte im Ostraum entstand der kühne und tiefgreifende Plan der Umsiedlung der Bal-tendeutschen ins Reich. Die Baltendeutschen, die überwiegend geistigen Berufen angehören und sich als ein zäher kämpferischer Grenzlandstamm bewährt haben, werden mit dem Bauern-, Handwerker- und Bürgertum der wiedergewonnenen Länder an der Ostgrenze des Reiches zu einem organisch gegliederten Volksblock verschweißt, der nie mehr Gefahren wie den oben aufgezeigten ausge-setzt sein wird.

## Unmittelbar dem Reich unterstellt

Welch besondere Bedeutung die deutsche Reichs-regierung den neu gebildeten Reichsgauen Danzig und Posen beimißt, ist schon rein äußerlich dar-aus erkennbar, daß Posen und Westpreußen jetzt nicht wieder Preußen angegliedert worden sind, sondern als Reichsgaue unmittelbar der Obhut des Reiches unterstehen. Gleich-zeitig mit der Bildung der beiden neuen Reichs-gaue ist neben dem bereits bestehenden Parteigau Danzig ein weiterer, der 41. Parteigau mit dem Namen Warthe-Gau gebildet worden, der wohl im wesentlichen das Gebiet des Reichsgaues Posen umfaßt. Für den Aufbau der beiden neuen Reichsgaue bot das Sudetengaugesetz vom 14. April dieses Jahres das Muster. Kennzeich-nend für die Besonderheit der staatsrechtlichen Konstruktion dieser neugebildeten Reichsgaue ist die Einheit der regionalen Verwaltung, erweiterte Vollmachten, die straffe Zusammenfassung der staatlichen Hoheitsverwaltung, wie der Einbau einer landschaftlich gegliederten und elastischen Selbstverwaltung. Der Reichsstatthalter, der gleichzeitig Gauleiter ist, leitet mit weitgehenden Vollmachten die gesamte Verwaltung des Reichs-gaues, und zwar sowohl in seiner Bedeutung als staatlicher wie auch als Selbstverwaltungsbezirk. Wohl bleiben die Leiter der einzelnen Sonderver-waltungen, wie etwa die Oberfinanzpräsidenten, weiterhin dem Ministerium in Berlin unterstellt, aber alle Weisungen laufen zu ihnen über den Reichsstatthalter. Dieser erhält damit die Mög-lichkeit, das Zusammenwirken aller Verwaltungszweige einheitlich nach den örtlichen und zeitlichen Bedürfnissen auszu-richten. Damit wird sowohl eine höchst denkbare Konzentration aller Kräfte gewährleistet, ebenso aber auch der Verwaltung eine Beweglichkeit und Elastizität gegeben, die den besonderen Verhält-nissen und Aufgaben der neuen Grenzgaue aufs beste gerecht wird.

## Entscheidende Veränderungen notwendig

Betrachtet man das weite Gebiet zwischen Po-sen und Thorn, so wird einem deutlich, daß ge-rade hier entscheidende Veränderun-gen notwendig sind, um das von jeher deutsche Siedlungsland nach der gewaltigen polnischen Ueberfremdung volkstümlich zu ergänzen und zu stärken. Es handelt sich hier um ein ausge-sprochenes Agrargebiet mit nur geringer Indu-strie. Dieser bäuerliche Volksteil bedarf, um zu einem organisch geliederten Volksblock zu werden, gerade einer Ergänzung aus den beruflich andersgerichteten Volksgruppen aus den bal-tischen Staaten, aus Wolhynien und Galizien. Diese verschiedenen Volkstumsgruppen, deren Eigenarten sich im Lauf der Jahrhunderte stark ausgeprägt haben, kommen jetzt in einem Raum innerhalb des Reiches zusammen und werden sich aufs glücklichste ergänzen. Ziehen die Wolhynien- und Galizien-Deutschen, die überwiegend bäuer-licher Herkunft sind, aufs Land, so bringen die

Balten einen hohen Anteil städtischer und ge-istiger Berufe mit.

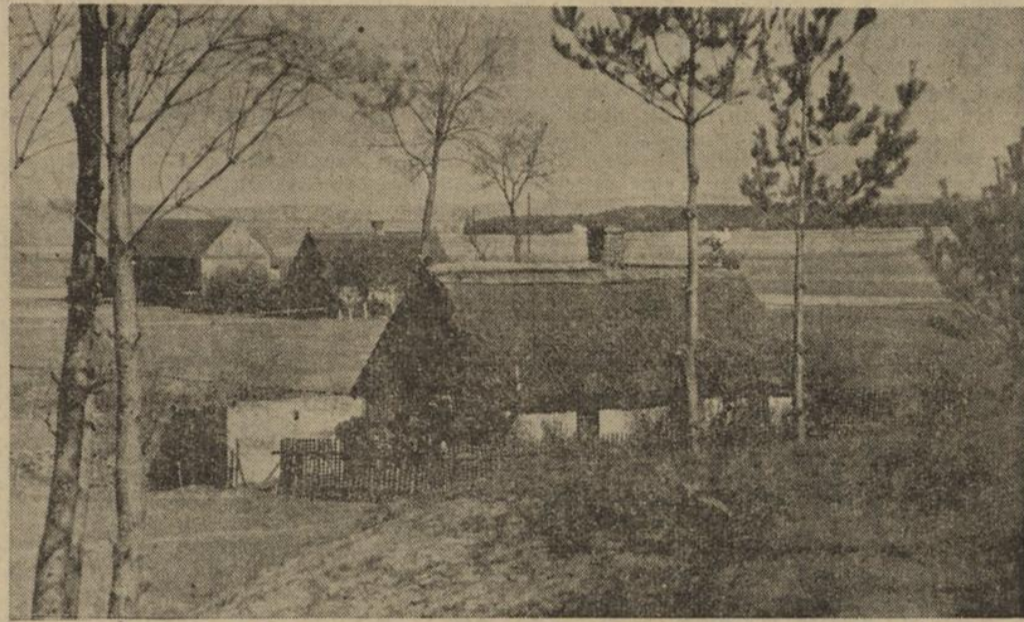
Man braucht nur an die von Deutschen gegrün-dete und geführte Universität Dorpat, an die-zahlreichen wissenschaftlichen und kul-turhistorischen Institute und Samm-lungen der Deutschen in Estland und Lettland zu denken, um den gewaltigen geistigen Kräftezu-strom für die neuen Ostgaue des Reiches ermessen zu können. Posen wird zweifellos gerade da-durch über den Rahmen einer agrarischen Pro-vinzstadt hinaus auch in kultureller Beziehung außerordentlich gewinnen. Zwanzig Jahre pol-nischer Herrschaft haben in diesen Gebieten vieles einst Bestehende zerstört. Es ist ein Zeichen für den staatsmännischen Weitblick des Führers, daß er gerade in diesen Gebieten Deutsche ansetzt, die in der Fremde ihrem Vaterland und Muttervolk bei weitem nicht so wichtige Dienste leisten konn-ten als das jetzt nach ihrer Rückkehr ins Reich möglich sein wird.

Die Verhandlungen des Reiches mit den Re-gierungen in Estland und Lettland über die Rückführung deutscher Kulturwerte aus den baltischen Staaten sind im Gange. Wie groß diese Kulturwerte sind, geht daraus hervor,

daß etwa die Bibliothek der estländischen litera-rischen Gesellschaft allein 200 000 für das Deutsch-um wertvolle Bände umfaßt. 70 000 Bände ent-hält die deutsche Bibliothek des Vereins für Altertumforschung in Riga. Ebenso besitzt das Herder-Institut eine bedeutende wissenschaftliche Bibliothek. Daneben gibt es im Baltikum eine große Anzahl kulturhistorisch unschätzbare Privat-sammlungen. Es ist also nicht mehr als recht und billig, wenn die vom Baltendeutstum geschaffe-nen Kulturwerte, die ihm trotz manchen Enteig-nungen geblieben sind, wieder ins Reich zurückge-führt werden.

Noch ist in den neuen Reichsgauen alles im Fluß des Werdens und Neubeginnens. Aber wir haben die beglückende Gewißheit, daß jetzt im neuen Warthe-Gau, in Posen und Westpreußen ein neues deutsches Volkstum entsteht, das in seiner idealen beruflichen und sozialen Schichtung, in der Hochwertigkeit seiner rassischen Herkunft, in seiner bewundernswerten geschicht-lichen Bewahrung und angefüllt der großen und stolzen Aufgabe, die der Führer ihm gestellt hat, dort nach jahrhundertelangem Leid endlich einer neuen glückhaften Zukunft entgegen-schreitet.

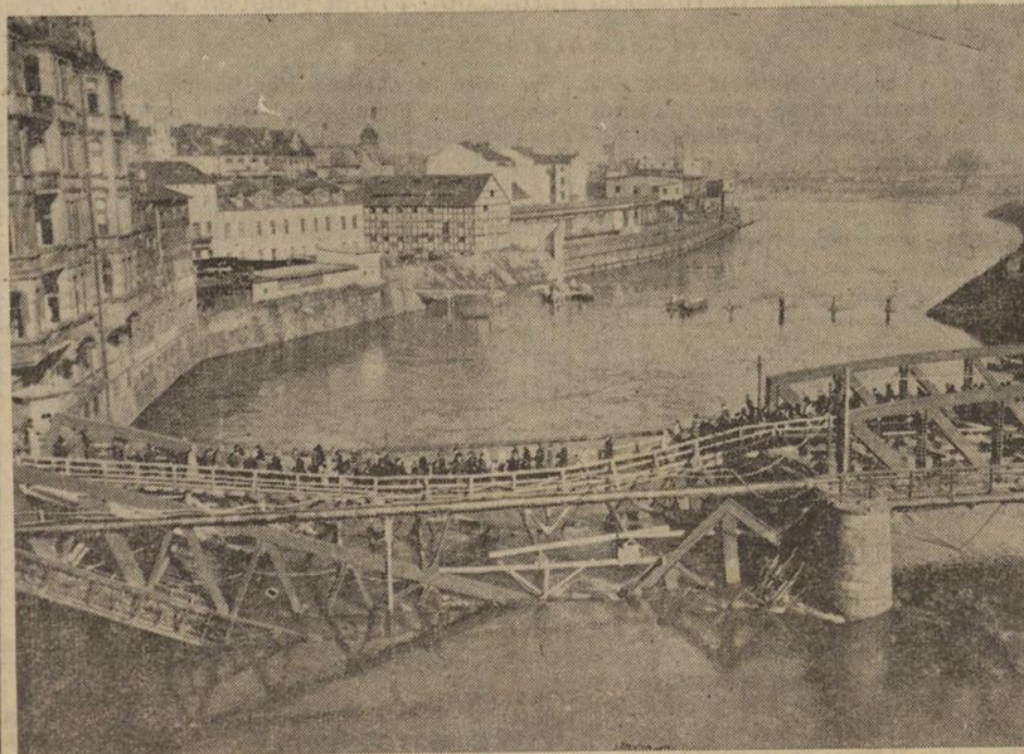
Edgar Grueber



Ueber dreißigtausend Quadratkilometer breitet sich im Osten des norddeutschen Tieflandes die ehemalige Provinz Posen aus, durch Urstromtäler und Geschiebemergelflächen gegliedert; deren Erzeugung an Gerste, Roggen, Kartoffeln, Zuckerrüben im Durchschnitt die landwirt-schaftliche Produktionskraft Preußens weit überragte. — Deutsche Bauernsiedlung bei Samot-schin in Posen. (Bild: D.A.Z. Stuttgart)



Lebensnotwendig für das Reich, hat sich das Land südlich der Netze und der Warthe immer zum deutschen Gesamtraum gerechnet und auch die polnische Mißwirtschaft der letzten zwanzig Jahre hat daran nichts ändern können. Was es 1914 war, wird es binnen kurzem wieder werden und noch übertreffen. — Straßenfront im Städtchen Birnbaum in Posen. (D.A.Z. Stgt.)



Wiederaufbau in Posen: Vor ihrem Abzug haben die Polen sämtliche Brücken über die Warthe in Posen gesprengt. Unsere Pioniere haben jetzt überall Notbrücken errichtet. (Presse-Soffmann)

## Das Dunkel lichtet sich!

Wie jest die englischen Wordingstrier mit einem totalen Gelingen des teuflischen Anslages rechneten, geht daraus hervor, daß sie bereits eine andere „Reichsregierung“ als Nachfolgerin der Regierung Adolf Hitlers bereithielten! Den Nachweis hierfür liefert die notorisch deutsch-feindliche „New York Daily News“, das selbe Blatt, das seinen Nummer über das Mißlingen des Attentats vielleicht am jählichsten zum Aus-druck brachte. Die Zeitung veröffentlichte näm-lich vor kurzem einen Plan, der die Bildung einer neuen „Reichsregierung“ vorsah. Der Sitz dieser „Reichsregierung“ von Englands Gnaden sollte vorerst London bleiben. „Dem deutschen Volke wird man“, so berichtete das New Yorker Blatt, „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln von diesem Regierungswechsel Kenntnis geben. Ferner wird London nicht versäumen, das deut-sche Volk darüber zu unterrichten, daß die neue Reichsregierung bereit ist, einer ehrenvollen Frie-den mit den Westmächten anzunehmen.“

Der Plan, der, wie die „Daily News“ aus-drücklich betont, „verständlicherweise von der britischen Regierung amtlich nicht bestätigt werden kann“, enthält die Namen von vier zur Zeit in London und Paris lebenden Emigranten, die von der englischen Regierung als „Kern“ dieser neuen Reichsregierung in Amt und Würden erhoben werden sollten. Es sind dies: Dr. Kauch-ning, der frühere Danziger Senatspräsident, als Reichskanzler; Dr. Breitscheid, der frühere sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende als Außenminister; Dr. Josef Wirth, der ehe-malige Kanzler der Zentrumsparthei als Finanz-minister und als vierter im Bunde, der ehe-malige deutschnationale und später volkskonser-vative Minister Gottfried Treviranus, zur Zeit Sachverständiger für den „Kampf gegen den Hitlerismus“ im englischen Außenministerium.

Weiter berichtete das New Yorker Blatt, daß die englische Regierung dieser „neuen Reichsregie-rung“ eine Anleihe von zwei Millio-nen Pfund Sterling gewähren würde, um ihr die Möglichkeit zu geben, diplomatische Vertretungen in den Ländern zu unterhalten, die die „rechtmäßige deutsche Reichsregierung“ anerkennen würden. Außerdem solle die Anleihe dazu dienen, die Zusammenarbeit zwischen dem neuen Kabinett und den Alliierten auszubauen. England und Frankreich würden die „neue Reichsregierung in London“ sofort anerkennen, eine Reihe neutraler Staa-ter werde wahrschein-lich bald das gleiche tun. Schließlich sei englischer-seits bereits eine vorsichtige Anfrage an Staats-sekretär Hull gerichtet worden, um die Ansicht der amerikanischen Regierung zu erfragen.

Soweit die Darstellung der „New Yorker Daily News“. Sie konnte vor drei Wochen als sie er-schien, vielleicht noch als lächerliches Phantasia-produkt angesehen werden. Heute, nach dem Münchener Geschehen, erhellt dieser Plan blitz-artig den ganzen Hintergrund des von England organisierten ungeheuerlichen Verbrochens. Man war in London so sicher, die gesamte deutsche Führung mit Adolf Hitler an der Spitze auf einen Schlag zu „beseitigen“, daß man bereits eine neue „Reichsregierung“ von Englands Gnaden bereithielt!

## Memels Aufstieg ist gesichert

Leiter der Haupttreuhandstelle Ost eingesezt

Memel, 15. November. Reichswirtschaftsmini-ster Funk weilte am Montag, u. a. begleitet von Gauleiter Erich Koch, in Memel, um den Leiter der Haupttreuhandstelle Ost, Bürgermeister a. D. Dr. Winkler, im historischen Saal des Rathauses in sein Amt einzuführen. Nach der Begrüßung durch den Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, der auf den großen Auf-schwung Memels seit der Rückkehr ins Reich hin-wies, sprach Reichswirtschaftsminister Funk über die Aufgaben der Haupttreuhandstelle Ost, deren Leitung dem in Memel durch seine zwan-zigjährige schwere Arbeit für die Volksdeutschen wohlbekannten Bürgermeister a. D. Dr. Win-ler übertragen worden sei. Die Haupttreuhand-stelle Ost übernehme im ehemaligen polnischen Gebiet und in der neugefalteten Provinz Ost-preußen alle finanziellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten in Generalsverwaltung und Treu-hand. Memel werde, so schloß der Reichswirt-schaftsminister, im neuen Großdeutschland seine Stellung behaupten und erweitern; es werde größer, stärker und glücklicher in die Zukunft gehen.

## Baltenbauern im Warthegau

33 Familien im Kreis Schubin angesiedelt

Eigenbericht der NS-Presse

Posen, 13. November. Im Laufe der letzten Woche trafen hier mehrere Transporte von Baltendeutschen aus Estland und Lettland ein, um nach dem Willen des Führers für die Aufgaben des Wiederaufbaues im Warthegau eingesetzt zu werden. Nach kurzem Aufent-halt in den Sammelagern, in denen die Balten-deutschen von der NSD. und den kürzlich in Po-sen eingetroffenen Stammführern und Ordens-junkern der Ordensburg Crössinsee betreut wer-den, konnten jetzt bereits die ersten Baltenbauern im Warthegau angesiedelt werden, und zwar 33 Familien im Kreis Schubin südlich Bromberg, wo sie auf geeigneten Höfen angesetzt werden. Der nächste Transport einer größeren Gruppe von Landwirten und Bauern geht nach Znain.

## Feindlicher Spähtrupp abgewiesen

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet

Berlin, 13. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Erneute Versuche starker feindlicher Spähtrupps, auf den Höhen beiderseits Lieberschiedt, 11 Kilometer südwestlich Birnauens, Fuß zu fassen, blieben ohne Erfolg. Ein Offizier und 24 Mann wurden als Gefan-gene eingetrachtet. Beiderseits Saarbrücken etwas stärkeres Artilleriefeuer als in den letzten Tagen.



## Ordne dich ein ins Ganze!

In dem Erlass Görings, den wir am letzten Samstag veröffentlichten und der sich mit der Behandlung von Volksgenossen bei Anträgen, Eingaben usw. bei Behörden befaßt, betont der Generalfeldmarschall, daß eine zuvorkommende Haltung gegenüber den Volksgenossen das Grundgesetz aller eine hauptamtliche oder ehrenamtliche Tätigkeit Ausübenden sein muß. Gleichzeitig wird von jedem einzelnen Volksgenossen erwartet, daß er die Größe und Schwere der Zeit versteht, daß er Haltung wahr und Selbstdisziplin übt.

In seiner Eigenschaft als Reichsstatthalter und Reichsverteidigungskommissar hat nun Gauleiter Murr bereits am 12. September in einem Schreiben an die Wirtschaftsprüfung Einzelhandel festgestellt, daß immer wieder Klagen darüber laut werden, daß Käufer in den Geschäften des Einzelhandels nicht wie früher mit der möglichen Rücksicht und Höflichkeit bedient werden. Der Reichsstatthalter bemerkt dazu, daß aus der Tatsache der Rationierung die Einzelhandelsgeschäfte noch lange nicht ein Recht ableiten dürfen, in der Kundenbedienung nachlässiger zu werden. „Es wirkt sich auf die allgemeine Stimmung immer sehr schlecht aus“, heißt es in dem Schreiben wörtlich, „wenn die Käufer das Gefühl haben, daß man auf ihre Kundenschaft angesichts der Rationierung oder Knappheit keine besonderen Wert legt. Die Unbequemlichkeit, die sich durch das Bezugskartensystem unser Volk freiwillig und gern auferlegt, darf nicht künstlich dadurch gesteigert werden, daß man die Käufer es noch besonders empfinden läßt, daß sie darauf angewiesen sind, überhaupt etwas zu erhalten.“

Auch Reichsstatthalter Gauleiter Murr weist darauf hin, daß er sich im Klaren darüber ist, daß es wieder einzelne sind, „die glauben unbestraft aus der Rolle fallen zu können“. Wir hoffen, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um auch hier die Dinge ins richtige Gleis zu bringen.

## Frontberichte für unsere Jugend

Zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung ist der Einsatz von Teilnehmern an den Kämpfen im Osten und Westen des Reiches auf Heimabend der Hitler-Jugend vereinbart worden. Unsere Frontkämpfer werden danach bei Rückkehr in die Heimat den Hitler-Jungen von ihren Erlebnissen berichten. Die herzliche Kameradschaft zwischen Soldaten und Hitler-Jungen wird die starke innere Anteilnahme der gesamten männlichen Jugend des Reiches an dem siegreichen Einsatz der deutschen Waffen noch steigern.

Die Erzählungen der bisher in der HJ. eingetragenen Frontkämpfer des Weltkrieges erfreuen sich bereits größter Beliebtheit. Mit noch viel größerer Spannung erwartet die HJ. nun ihre nur wenig älteren Kameraden, die im grauen oder blauen Rock schon Frontsoldaten geworden sind.

## Erfolgreiche Calwer Jungfichter

Am letzten Sonntag nahmen Jungfichter des Sv. Calw bei den HJ.-Stadtmeisterschaften von Groß-Stuttgart mit Erfolg teil. Der Fichter Udo Bohlenhart wurde beim Florettfechten 4. Sieger. In der Reichsklasse wurde derselbe Fichter 2. Sieger. Im Säbelfechten konnte Walter Bied den 5. Platz erringen. Die Veranstaltung, welche in der Akademie statt-

## Draufgängertum allein entscheidet nicht

### Großkampf der Hitlerjugend des Nagold- und Enztals um Würzbach

Ungefähr 250 Hitlerjungen aus dem Nagoldtal waren am frühen Sonntag Morgen zu einem Geländespiel auf dem Calwer Marktplatz angetreten. Als das Kommando: „March! Richtung Altburg!“ erscholl, war die Aufgabe noch nicht bekannt. Erst kurz vor Altburg wurden die Befehle ausgegeben und die Aufgaben mit den einzelnen Führern der Einheiten besprochen. Drei Höhen um Würzbach und der Ort selbst sollten von den Nagoldtalern besetzt und gegen die anstürmenden Enztaler Hitlerjungen verteidigt werden. Die taktische Ueberlegung ergibt, daß der Feind schon im Vorfeld erledigt werden muß, denn sobald einmal die Höhen überwunden sind, kann der Gegner mit seiner Hauptmacht besser in die „Festung Würzbach“ eindringen und sich bis zu der von den Nagoldtalern verteidigten Friedhofsmauer durchschlagen.

Nachdem die schnellen Truppen (Radfahrer) Würzbach besetzt hatten, konnte das Gros ungehindert nachrücken und im Würzbacher HJ.-Heim Quartier beziehen. Von hier aus wurden die einzelnen Stellungen besetzt. Bald gingen die ersten Meldungen ein: der Feind versucht einzelne Vorstöße; dann zeigt sich nordwestlich von Naislach eine größere feindliche Einheit. Aber da beweisen die Nagoldtalern, was sie können: unter Ausnutzung des Geländes wehren sie sich gegen die Uebermacht, und nachdem endlich noch Verstärkung herangezogen werden kann, schlagen sie den Angriff ab. Sie haben alle Waffen eingesetzt und zeigen u. a. das neueste Modell des HMG. (Holzmaschinengewehr).

Kaum sind die ersten Gefangenen eingebracht, als ein abgehörter Meldbegänger nochmalige Verstärkung anfordert. Der Feind greift auf der ganzen Linie an. Die Gegner versuchen, 6 Munitionskisten durch zu bringen und bis zur Friedhofsmauer vorzustoßen. Aber

Hand und vom Polizeisportverein hervorragend organisiert war, hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen.

## Was muß der Heimarbeiter wissen?

Die Heimarbeit ist durch Reichsgesetz vom 30. Oktober 1939 neu geregelt worden. Der Zweck des Gesetzes ist, die Heimarbeit vor den ihr drohenden mannigfachen Gefahren zu schützen und den mit Heimarbeit beschäftigten eine angemessene Vergütung für ihre Arbeitsleistung zu sichern. Das neu gefasste Reichsgesetz enthält im einzelnen die Begriffe des Heimarbeiters, des Hausgewerbetreibenden, des Zwischenmeisters und der Familienangehörigen. Es enthält ferner die allgemeinen Schutzvorschriften, die

die Nagoldtalern stürzen sich wie verzweifelt auf diesen Transport, und da gehen die Kisten in Trümmer! Nur Bohlen und Bretter blieben den Enztälern in Händen. Doch immer näher kommen die Feinde der Friedhofsmauer. Sie versuchen sie im Sturm zu nehmen, und einzelnen Abteilungen gelingt auch der Durchbruch. Mann kämpft gegen Mann, um jeden Fußbreit wird gerungen, bis endlich ein Hornsignal dem Streit ein Ende macht.

Beide Parteien versammelten sich vor dem HJ.-Heim und hören dort das Urteil des Jungbannführers: „Menschen!“ Freilich war mancher enttäuscht. Man hatte nach solchem Einsatz einen Sieg erwartet, aber nicht nur der Kampfgeist, sondern auch das taktische Können, die Geländeaussnutzung, das allgemeine Benehmen im Gelände, die Ueberlegung mußten gewertet werden. Und da hatte sich mancher Mangel herausgestellt.

In seinen Schlußworten verglich der Jungbannführer den Geländekampf mit dem ungestümen Vorgehen der jungen Soldaten bei Langemarck vor 25 Jahren und zeigte, daß nicht allein das Draufgängertum, der Wagemut und die Kühnheit den Mann zum Soldaten machen, sondern daß Ueberlegung und Verantwortungsbehaftung dazu gehören. Gerade in der gegenwärtigen Zeit steht die Jugend fester und unerschütterlicher denn je hinter dem Führer. Unsere Aufgabe ist es jetzt, unter Einsatz des Lebens den uns aufgezwungenen Krieg bis zum Sieg Deutschlands durchzuführen.

HJ.-Arzt Dr. Mezger nahm an dem Spiel teil, um einen etwa nötig werdenden Einsatz der Feldschere selbst leiten zu können. Auch die Bevölkerung Würzbachs nahm regen Anteil. Jung und Alt war auf den Beinen und verfolgte alle Einzelheiten des Kampfes mit großem Interesse.

Bestimmung über den Arbeitszeitschutz, den Gefahrenschutz und den Entgeltsschutz. Den in der Heimarbeit tätigen Volksgenossen wird empfohlen, von diesem Reichsgesetz im einzelnen näher Kenntnis zu nehmen.

## Künftig auch Bestellscheine für Eier

Für alle Verbraucher von Interesse ist, daß die Reichskarte für Marmelade und Zucker zu einer Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier erweitert worden ist. Es ist nun auch ein Bestellschein für Eier im Voraus für vier Wochen bei dem Verteiler abzugeben. Wegen der natürlichen Schwankungen der Eierproduktion war es hier bisher nicht möglich, die Bestellscheine von vornherein auf bestimmte Mengen abzustellen.

Die bereits angeforderten 125 Gramm Kakaopulver für Kinder bis zu 14 Jahren werden auf die dafür vorgesehenen Einzelabschnitte der Reichskarte abgegeben. Die Sonderzuweisung von 250 Gr. Butter für alle Versorgungsberechtigten im Dezember erfolgt zu je 125 Gramm vom 4. bis 17. Dezember und vom 18. bis 31. Dez. auf die hierfür vorgesehenen Einzelabschnitte der Reichskarte. Gerüchte über eine bevorstehende Einführung einer Kartoffelkarte sind, wie von zuständiger Seite ausdrücklich erklärt wird, unzutreffend.

## Gutes Zuchtmaterial in Herrenberg

In der Herrenberger Tierzuchtstätte veranstalteten am Samstag die Tierzuchtämter Herrenberg und Ludwigsburg eine Zuchtviehversteigerung, die erfolgreich verlief. Unter den 125 Faren, deren Güte im allgemeinen guter Durchschnitt war, befand sich ein Spitzfarren, der von Karl Binder, Stammheim, gezüchtet und vom Farrenhaltungsverein Deckenpfronn zu einem entsprechend hohen Preis ersteigert wurde. Die Faren der Zuchtwertklasse II gingen alle zu guten Preisen, die durchweg über den Richtpreis lagen, weg. Bei den Faren der Zuchtwertklasse III war die Preisgestaltung zunächst recht vorteilhaft. Später jedoch boten viele Kaufinteressenten unter dem Richtpreis. Im großen ganzen wurde bei den Faren der Zuchtwertklasse III der Richtpreis erreicht. Ein Teil allerdings wurde unter dem Richtpreis abgegeben.

**Dienstnachricht.** Emil Scheerle beim Arbeitsamt Nagold ist zum Regierungsinспектор ernannt worden.

## Aus den Nachbargemeinden

**Deckenpfronn, 10. Nov.** Am Abend des 9. 11. sammelte sich die Ortsgruppe Deckenpfronn zu einer Feierstunde im Saale zur Felsenburg. Ortsgruppenleiter Lutz gedachte der Felder des 9. November und der im Kriege gefallenen

# THIELE KEHRT HEIM

Das Schicksal eines Deutschen in seinem Volke

ROMAN VON WILFRIED BADE

26) Coverart von Knorr & Strub. München 1934

Die Kameraden im Zelt schlafen fest und abgrundtief.

Vor dem Zeltingang steckt der Fahnenstempel. Der Wimpel ist wie immer abends abgenommen worden und liegt wohlverwahrt zwischen den Schlafenden.

Es ist drei Uhr morgens und in einer Stunde wird die Sonne kommen. Martin kommt, um Hans ein wenig Gesellschaft zu leisten, er ist so alt wie Hans, aber als sie von der Revolution sprechen, stellt es sich heraus, daß Martin kaum etwas von ihr weiß. Er hat gar nichts in jenen Tagen erlebt.

Der Morgenwind kommt kühl über den See herüber und im Osten wird eine ganz zarte hellgrüne Helligkeit wach, da sehen auch schon die Vögel ein mit einem großen hingeworfenen Gezwitscher.

„Siehst du“, sagt Hans plötzlich und macht eine Gebärde, die alles umfaßt, die werdende Sonne, den schon sich erhellenden Wald, das schweigend aufleuchtende Wasser und das sinkende Feuer zu ihren Füßen. „wenn sie alle hier draußen wären, die zu Hause, und das sehen würden — glaubst du nicht, daß alles besser ginge?“

Martin antwortet nicht.

Und Hans denkt an seinen Vater, an den freudlosen Mann, der immer finsterner und immer mürrischer wird.

Es ist ja auch, zugegeben, kein Anlaß vorhanden, die Welt sehr freudig zu finden. Das Brot wird immer teurer und die Margarine auch, und die Stellung, die der Vater gefunden hat, bringt wenig ein. Er tut irgendwas an der Börse. Er handelt beiläufig nicht mit Papieren und Aktien und Renten und so, nein, dafür hat der Landstürmer Thiele kein Geschick. Er kann einen Panzerzug mit einigen Dutzend Männern aus dem tiefen Rusland sicher in die Heimat bringen, er kann sich hinlegen und schliefen, er kann Brücken bauen und Dämme sprengen, er kann seine Pflicht tun, wo er im Namen des Vaterlandes hingestellt wird, aber handeln und geschickt sein und Gelegenheiten wahrnehmen und spekulieren, das kann er nicht.

Er sieht zu, wie alte Damen ihren Goldschmuck in rasch auftauchende Bäden tragen und dafür Papiergeld bekommen. Von diesem Papiergeld leben sie ein paar Wochen, dann ist es alle, wertlos geworden, buntes, bedrucktes Papier. Und dann suchen sie wieder ein Stückchen Gold heraus, ein Erbstück, eine Brosche, einen Ring, an dem viel Erinnerung hängt. Sie bekommen den Metallwert dafür, es scheint sehr viel zu sein, und es ist doch fast nichts.

Und Vater Thiele gibt die Börsenkurse weiter.

Und auch er verkauft, was er Wertvolles noch im Schrank hat.

Hans denkt, daß man dem Vater helfen müsse. Aber wie sollte ein fünfzehnjähriger einem alten Frontsoldaten helfen?

Es ist noch lange hin, bis die beiden miteinander sprechen können.

Hans weiß nicht einmal genau, was sein Vater auf der Börse tut. Er erzählt zu Hause nichts. Und Hans fragt wenig mehr.

„Ich weiß nicht“, sagt Hans plötzlich zu Martin, der neue Zweige auflegt. „ich weiß nicht, mein alter Herr... vier Jahre draußen, verstandest du?“ und jetzt funktioniert es nicht mehr...“

„Kenn ich“, antwortet Martin kurz, „da ist nichts zu machen.“

„Nichts?“

„Aber...“

Die beiden schweigen.

Die Sonne steigt purpurn hinter den Waldbäumen auf, das Wasser im See wird flüßiges Gold, es wird schnell warm. Die beiden Jungen ziehen die Jacken aus und dehnen sich.

Martin deutet dorthin, wo Berlin liegt.

„Die glauben ja nichts mehr“, sagt er in seiner sprunghaften Art, „die glauben ja nichts!“

Hans zieht die Stirn in Falten.

„Man muß bloß an sich selber glauben. Aber die da glauben nur noch an ihre Geschäfte und an das Geld und an das Vergnügen, meinst du nicht?“

„Sicher.“

„Und an Gott glauben sie nicht“, verhartet Martin.

Hans sieht verwundert auf.

„An Gott? Gott brauchen wir ja gar nicht.“

„Mensch“, fährt ihn Martin erschrocken an. „Was kannst du denn ohne Gott machen? Nichts kannst du machen! Bete dich denn nicht mal!“

„Nur wenn ich mächtig Angst habe.“

„Na also“, ist Martin schon beruhigt.

„Komm, kochen wir Kaffee.“

Und dann nimmt Hans sein Ruhhorn, das für solche Zwecke da ist, und bläst den Mor-

gen ein, es ist, als brülle eine Stierherde. Fünf Minuten später steigt der Wimpel der Nachantenne am Fahnenstempel hoch, weht im Morgenwind und das tägliche, erste Lied ertönt.

„Ich habe Lust im weiten Feld zu streiten mit dem Feind, wohl als ein tapferer Kriegesheld, der's treu und ehrlich meint. Seht an, die Fahne weht, wohl dem, der zu ihr steht. Die Trommeln schallen weit und breit. Frisch auf, frisch auf zum Streit.“

Hans hat einen fürchterlichen Krach mit Herrn Professor Hamerling.

Obwohl dieser amüsante Lehrer ihn immer bevorzugt, obwohl er selber vor dem Kriege Wandervogel war und also der Wandervogel-Jugend besonders nahe stehen mußte — etwas klappt zwischen ihnen nicht mehr. Hamerling hat vergesen, was viele ehemalige Wandervogel vergaßen, als sie heranwuchsen: daß sie nämlich älter wurden und daß sie die Sprache der Jungen nicht mehr verstanden und nicht mehr sprachen, selbst wenn sie diese Sprache immer noch weiter sprechen wollten.

Hamerling ist 35 Jahre alt und Hans ist 15 Jahre alt.

Daher kommen alle Konflikte, weiter ist es gar nichts. Aber die Konflikte sind da und lassen sich nicht aus der Welt schaffen.

Man rebelliert auch sonst ein wenig gegen Herrn Hamerling, obwohl man ihn ganz gut leiden kann. Man läßt zwar bei ihm keine Knallrösche los und brennt keine Schuhbänder an, die dann furchtbar stinken und man läßt nicht aus zehn Zigarrentisten tausend Murren auf einmal in die Klasse rollen.

(Fortsetzung folgt)



## Gutes Licht erleichtert jede Arbeit!

Man muß aber die richtigen Lampen in erforderlicher Stärke verwenden. Zur Arbeit an der Hobelbank gehört eine Leuchte mit einer 60-Watt-D-Lampe. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die innenmattierten

# OSRAM-D-LAMPEN



Kanteraden. Auch wurde der Opfer des ruchlosen Sprengstoffanschlags auf den Führer im Bürgerbräukeller zu München gedacht. Die Feier wurde durch gemeinsam gesungene Lieder umrahmt.

Wildbad, 13. Nov. Freitag abend brach in einer Scheune in der unteren Wägenerstraße aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand aus, der glücklicherweise, bevor er größeren Umfang annehmen konnte, bemerkt und von der Feuerwehr gelöscht wurde. In dem gefährdeten Raum und in den daneben gelegenen Scheunen lagerten größere Mengen leicht brennbarer Materialien.

Freudenstadt, 13. Nov. Am 27. Nov. wird die Reichsapothekekammer unter Führung von Reichsapothekeführer Schmieder - Freudenstadt ihre diesjährige Tagung hier abhalten.

### Landnachrichten

Zwei Todesopfer eines Zusammenstoßes. Zeitungs. Der 56jährige Gipsmeister Johann Straub von hier stieß morgens in der Nähe von Oberdorf mit seinem Kraftwagen, in dem noch der bei ihm beschäftigte 30jährige Hilfsarbeiter Georg Gebhard saß, mit einem Fernfahrzug zusammen. Der Kraftwagen geriet zwischen den Lastwagen und Anhängern, wobei er zertrümmert wurde. Gebhard war sofort tot, während Straub auf dem Transport zum Krankenhaus verblieb. Für die Familie Gebhard ist der Unfall um so tragischer, als erst an Pfingsten das einzige zwei Jahre alte Kind im Hofraum des sterblichen Anwesens in die Sauggrube fiel und erstickte.

Zuchthaus für gefährlichen Brandstifter. Rabensburg. In der Nacht zum 9. Januar hatte es im Schopf des Landwirts Waldinger in Weissenau gebrannt. Den Brandstifter konnte man auf frischer Tat ertappen. Man hatte in ihm einen Gewohnheitsverbrecher dingfest gemacht, der, wie sich jetzt in der Verhandlung vor der hiesigen Großen Strafkammer herausstellte, bereits zwölf Brandstiftungen auf dem Kerbholz hatte. Der Verbrecher, der 37jährige Paul Schneider aus Oberjella, spürte, wie er angab, in sich den unüberwindlichen Drang, bei seinen abendlichen „Spaziergängen“ und nachdem er den nötigen Alkohol zu sich genommen hatte, Fenstervorhänge über Meißig in offenstehenden Schuppen anzuzünden. An den sprühenden Funken hatte er dann seine satanische Freude. Das Urteil lautete auf vier Jahre Zuchthaus und Einweisung in eine Heilanstalt.

Arbeit der Bergwacht geht weiter. Stuttgart. Unter dem Vorsitz von Abteilungsleiter Buz der Deutschen Bergwacht hielt die Abteilung Württemberg mit den Ortsgruppenführern Göppingen, Gmünd, Freudenstadt, Baiersbrunn, Wildbad, Heidenheim und Stuttgart eine Hauptversammlung ab. Der Abteilungsleiter legte die kommende Arbeit der

Deutschen Bergwacht für den bevorstehenden Winter dar. Es wurde der Entschluß gefaßt, daß die Tätigkeit der Bergwacht trotz der zurzeit herrschenden Verhältnisse unbedingt in gleichem Maß wie bisher durchgeführt werden soll. Eine Vorführung der Ortsgruppe Stuttgart über die Bergung von Verletzten mittels neuem Seilzug beendete die aufschlußreiche Tagung.

### HJ-Führer werden ausgebildet

Stuttgart. Im Rahmen der vormilitärischen Erziehung unserer Jugend hat die HJ eine wichtige Aufgabe übertragen bekommen. Am Montag wurde hier ein neuer achtstägiger Ausbildungslehrgang, an dem über 60 Gefolgschafts- und Fähnleinführer des Bannes Groß-Stuttgart teilnehmen, eröffnet. Die Ausbildung erfolgt nach den Richtlinien über die vormilitärische Erziehung der HJ, also im Schießen und im Geländedienst.

### Kurzmeldungen von der Inneren Front

Hilfe für die Nachbarin. Sechs Frauen der NS-Frauenenschaft in Stuttgart-Obertrübenheim halfen regelmäßig in fünf Familienhaushalten. Welchen Umfang diese Nachbarschaftshilfe annahm geht daraus hervor, daß sie zusammen 25 ganze und 16 halbe Tage in den fremden Haushaltungen arbeiteten.

HJ und BDM am Sonntag auf dem Acker. In Neckarwiesheim, Kreis Heilbronn, halfen

am Sonntagnachmittag die Angehörigen der HJ, und des BDM, in der Familie eines zur Wehrmacht einberufenen Bauern bei der Kartoffelernte. So fleißig wurde gearbeitet, daß am Abend der Acker abgeerntet war.

### Eine Ortsgruppe der NSF berichtet

Von der Ortsgruppe Dählingen/Enz der NS-Frauenenschaft beteiligten sich 20 Frauen am Nachbarn und bei der Getreideernte. In der Einmachküche bereiteten 20 bis 25 Helferinnen Marmeladen, Gelees, Säfte usw. aus Früchten aller Art für die Bäuerinnen. In der Nähstube wurde innerhalb 6 Wochen die Wäsche aus 26 Säcken an je einem Nachmittage und zwei Abenden wöchentlich gestickt, sowie sehr viele Strümpfe von Bäuerinnen in neun Dörfern angestrickt und gestopft. Verschiedene Frauenschaftsmitglieder nahmen über die Ernte Kinder von Bauerfrauen tagsüber in Pflege. Ferner wurde gemeinsam mit dem Roten Kreuz das Parteihaus in wenigen Stunden in ein Mütterheim für rückgewanderte Frauen umgestaltet.

### Spende für die Münchener Opfer

Ein Volksgenosse aus Pfalzgrafenweiler übersandte der Kreisleitung Freudenstadt 100 Mark mit der Bitte, sie an die Hinterbliebenen der Opfer des Münchner Attentats weiterzuleiten.

### 400 Wäschestücke instandgesetzt

Bei den Mitgliedern der NS-Frauenenschaft in

Stingen an der Brenz wurden bisher rund 400 Wäschestücke aus bäuerlichen Haushalten instandgesetzt. Außerdem helfen Mitglieder der Stingenener NS-Frauenenschaft insgesamt 60 Nachmittage den Bauern bei der Getreideernte.

### Ein Morgen Land und 20 Frauen

In Zwettlingen war es die NS-Frauenenschaft, die mit 20 ihrer Mitglieder anrückte, als sie hörte, daß ein alterer Landwirt durch die Einziehung seines Sohnes die Getreideernte nicht rechtzeitig einbringen könnte. In verhältnismäßig kurzer Zeit war der ein Morgen umfassende Acker abgeerntet.

### Neues aus aller Welt

#### Eisenbahnunglück in Oberschlesien

43 Tote und 60 Verletzte

Oppeln, 13. November. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Heydebreck - Bauerwitz stießen am Sonntag zwischen den Bahnhöfen Langlieben und Rosengrund zwei Personenzüge - vermutlich infolge Verlassens des Fahrdienstleiters des Bahnhofs Rosengrund - zusammen. Bisher sind 43 Tote und annähernd 60 Verletzte zu beklagen.

Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befehlung der Züge infolge des Sonntagsverkehrs zurückzuführen. Unmittelbar nach dem Anschlag zeigte der Hilfsdienst der Reichsbahn, der Parteigliederungen, Feuerwehr und des Roten Kreuzes ein. Die Reichsbahnhilfszüge aus Heydebreck, Ratibor und Oppeln wurden unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht an die Unglücksstelle gefaßt. Die Bergungs- und Aufräumungsarbeiten wurden von dem Präsidenten der Reichsbahn

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren. Ein Volk hilft sich selbst. Darum opfere für das Kriegs-NSW.

bahndirektion Oppeln persönlich geleitet. Der Reichsverkehrsminister hat eine Untersuchungskommission auf dem schnellsten Wege an die Unfallstelle entsandt.

#### Die festgenagelte Großmutter

Belgrad, 13. November. In der jugoslawischen Stadt Paracin fand ein seltsamer Prozeß statt: Angeklagt war ein Bauer, der seine Großmutter mit einem Nagel in der Sarge angehängt hatte. Er gab an, daß er gesüchelt habe, die Stiefen von ihm gesüchelte Großmutter könnte sich in einen „Vampir“ verwandeln, um ihn zu quälen. Der Aberglaube erklärt das Festnageln als so ziemlich das einzige Mittel gegen ein Vampir. Der Bauer kam mit einer milden Strafe davon.

NS-Poste Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13. Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Nachricht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Nachricht G. m. b. H., Calw, Rotationsdruck: A. Dellinger (siehe Buchdruckerei, Calw). Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

### Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw

#### Lebensmittelkartenausgabe

für die Zeit vom 19. 11. 39 bis 16. 12. 1939

erfolgt im Gebäude Marktplatz 30 (Kreisbauernschaft) in folgender Reihenfolge:

Stadt Calw:

- Buchstabe A bis C einschließlich am Mittwoch, den 15. 11., vormittags
- Buchstabe D bis G einschl. am Mittwoch, den 15. 11., nachmittags
- Buchstabe H bis K einschl. am Donnerstag, den 16. 11. vormittags
- Buchstabe L bis Q einschl. am Donnerstag, den 16. 11., nachmittags
- Buchstabe R bis S einschl. am Freitag, den 17. 11., vormittags
- Buchstabe Sp bis Z einschl. am Freitag, den 17. 11., nachmittags.

Vormittags von 8-12,30, nachmittags von 2,30-5,30 Uhr. Für die Reihenfolge ist bestimmend der Familienname des Haushaltsvorstands.

Für Alzenberg mit Wimberg erfolgt die Lebensmittelkartenausgabe am Samstag, den 18. 11. 1939, vormittags von 8-10 Uhr im ehemaligen Rathaus in Alzenberg.

An diesen Tagen werden nur Lebensmittelkarten abgegeben. Für Ausgabe von Reisefahrten u. dgl., Erledigung von Anträgen ist das städt. Ernährungsamt nur vormittags von 8 bis 12,30 Uhr geöffnet.

Quartiergeber, deren Quartiere in den letzten 4 Wochen belegt waren, erhalten gegen Vorlage des gültigen Quartierscheines zusätzlich Wascheisenpulver. Calw, den 13. November 1939. Der Bürgermeister: G ö h n e r.

Hirsau, 13. November 1939.

#### Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter

Pauline Schmidt

sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Familien Göring und Leng

Calw, den 14. November 1939.

#### Danksagung



Für die wohlthuende Teilnahme beim Hingang meines lieben Mannes spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen den tiefgefühlten Dank aus.

Frau Wilhelmine Trautwein

geb. Buck

Würzburg, den 13. November 1939.

#### Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang meiner lieben Frau und Mutter

Barbara Bürkle

erfahren durften, sowie allen denjenigen, die ihr während ihrer Krankheit viel Gutes getan haben, sagen wir herzlichen Dank.

Der Gatte: Friedrich Bürkle.

Verkaufe

#### zwei Damen-Küder

das eine neu, das andere gut erhalten.

Fr. Holz, Handlung Oberreichenbach

Verkaufe eine schwere

#### Zuchtkalbin

38 Wochen trächtig, unter jeder Garantie.

Michael Reinfelder, Fuhrgeschäft, Schönbürg

Wer täglich liest sein Heimatblatt, an alle Welt stets Anschluß hat!

2-Zimmerwohnung auf 1. Dezbr. gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

#### DIE POST

Die große Familien-Sonntagszeitung Jeden Freitag neu! Uswall für 20 Pf.

Oh Schreck

Keine Sorgen! Wenn der Boden mit Loba Bohnenwachs gepflegt, ist er naß wechbar und der Glanz bleibt haltbar Loba-Hartwachs mit dem Raben

### Buppen

repariert jetzt schon

Friseur Obermatt

#### Junges Mädchen

sucht Stellung im Haushalt, möglichst zu Kindern. Ang. unter Nr. 123 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Verkaufe meinen

#### Personenwagen

Fiat 5/20.

Friz Hennefarth, Calw

Schullstraße 1.

Lager in Tapeten, Eisenbetten und Patentmatten.

Verkaufe ein Paar

#### gute Schafftiere

23 Zentner schwer.

August Heritier, Neuhengstett